Einzelpreis 70 Heller.

Redaktion und Verwaltung: Prag, II., Nekazanka 18.

Telephone. Tagesredaktion: 26795, 31469. Nachtredaktion: 26797.

Postscheckamt: 57544.

Inserate werden auf Tarif billigst berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß.

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik.

Bezugs-Bedingungen. Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:

monatlich . . . Kč 10.—
vierteljährlich . . . „ 48.—
halbjährig . . . . . „ 96.—
ganzjährig . . . . . „ 192.—

Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einsendung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

7. Jahrgang. Mittwoch, 9. Feber 1927. Nr. 33.

Geldfülle und Arbeitslosigkeit.

Auf dem tschechoslowakischen Geldmarkt herrscht gegenwärtig ein Ueberfluß an Geld: das börsenspielende und anlagesuchende Publikum, das es nicht notwendig hat, von seiner Hände Arbeit zu leben, entfaltet eine große Nachfrage nach Anlage- und Spielpapieren. Staatsrenten und Aktien steigen im Kurse. Aber zu gleicher Zeit verfahren die Bergarbeiter in Nordwestböhmen nur drei Schichten in der Woche, in der Textilindustrie wird verkürzt gearbeitet, die Lage einzelner Zweige der Glasindustrie ist katastrophal. Unsere Industriebetriebe arbeiten mit einem veralteten Produktionsapparat, einzelne unserer Unternehmungen gleichen eher einem Wirtschaftsmuseum als modernen Betrieben, fünfzig Jahre alte Drehbänke gehören nicht zu den Seltenheiten. Die Industrie braucht Geld, um ihre Arbeitsweise umzustellen, hat aber keines. Banken und Sparkassen, Nationalbank und Landesbank, welch letzteren die Banken ihr Geld zur Verfügung stellen, wissen nicht, was sie mit ihren Kapitalien anfangen sollen. Woher rührt dieser Widerspruch?

Das kapitalistische Wirtschaftsleben macht ständig den Wechsel von Konjunktur und Krise durch. In der Konjunktur arbeiten die Betriebe voll und mit großem Nutzen, das Betriebskapital wird ihnen von den Banken bereitwillig zur Verfügung gestellt, die Nachfrage nach Kapital ist groß, der Zinsfuß ist hoch. Die eintretende Krise wieder setzt Betriebskapital frei, das nun zu den Sparkassen und Banken zurückströmt, einem großen Angebot an Kapital steht nur eine geringe Nachfrage seitens der schwach beschäftigten Industrie gegenüber, der Zinsfuß sinkt. Dieselbe wirtschaftliche Entwicklung, die zu Industriekrise und Arbeitslosigkeit führt, führt auch zur Ueberfüllung des Kapitalsmarktes, Geldfülle und Arbeitslosigkeit bedingen einander. Auf der einen Seite wissen die Geldkapitalisten nicht, was sie mit dem Geld anfangen sollen, auf der anderen Seite leben tausende Menschen von Hungerlöhnen, und kärglicher Arbeitslosenunterstützung.

Diese aus dem Wesen der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zwangsläufig sich ergebende Entwicklung wird nun durch die besonderen Verhältnisse in der Tschechoslowakei noch verschärft. In der Zeit der Inflation haben unsere Betriebe große Kredite aufgenommen, die sie zu Investitionen verwendet haben. Diese Investitionen waren damals unverhältnismäßig teuer — die Krone stand tief — und der Zinsfuß war hoch. Heute ist das Bauen und sind die Maschinen billiger als 1920 und 1921, aber die Fabriken sind mit dem hohen Investitionskredit belastet und ächzen unter der Zinsenlast, die sie an das Bankkapital abführen müssen. Ein Teil dieser Investitionskredite ist nicht gerade bombensicher und die Banken suchen dieses Risiko durch den hohen Zinsfuß auszugleichen, alle Bestrebungen nach Senkung des Zinsfußes, die im Interesse unserer Industrie höchst notwendig wäre, stoßen auf den Widerstand der allmächtigen Banken. Die Regierung der deutsch-tschechisch-slowakischen Besitzklassen übt keinen Druck auf die Banken aus, den Zinsfuß herabzusetzen, die nicht einmal in demselben Tempo mit dem Zinsfuß heruntergehen wie die Nationalbank. Die Banken bauen zwar alles mögliche ab — die Rechte und Gehälter ihrer Beamten, die Beamten selbst — nur nicht den Zinsfuß. Und sie borgen der Industrie auch zu hohem Zins kein Geld, weil sie in die Entwicklung der tschechoslowakischen Industrie kein Vertrauen haben. Der Finanzminister redet zwar im Abgeordnetenhause mindestens jeden Monat einmal von der Stabilisierung unserer Wirtschaft, aber in den Direktionszimmern der Banken und in den Räumen der Prager Börse scheinen die Worte des Herrn Finanzministers etwa denselben Wert zu haben wie die Aktien der Brünner Maschinenfabrik. Der tschechoslowakischen Industrie wurden durch die verfehlte Wirtschafts- und Steuerpolitik des Staates so schwere Wunden geschlagen, daß niemand mehr an deren rasche Heilung glaubt.

Gewiß liegen die tiefsten Ursachen unserer Wirtschafts- und Geldkrise in der kapitalistischen Wirtschaftsordnung verankert. Aber es müßte doch auch das Streben der Wirtschaftspolitik einer kapitalistischen Regierung und der Unternehmer selbst sein, aus der gegenwärtigen Krise raschest herauszukommen. Unsere Unternehmer blicken freilich gierig auf das Lohnkonto und glauben, daß die Ablehnung einer Erhöhung des Stundenlohns von etwa 50 Hellern die größte volkswirtschaftliche Weisheit ist. Sie bedenken nicht, daß dadurch die Steigerung der Kaufkraft der Massen ebenso gehemmt wird wie die Entwicklung der Technik. Die staatliche Finanzpolitik wieder sieht die indirekten Abgaben als ein Heiligtum an, über das man nicht einmal sprechen darf, und unsere Unterhändler bei den Handelsverträgen sind ebensolche Schutzzöllner wie ihre Kollegen der anderen Staaten, so daß man über das Zustandekommen von Handelsverträgen monatelang (Deutschland, Oesterreich), ja jahrelang (Ungarn) verhandelt. So kommen wir nicht aus der Krise heraus, die Kapitalisten leiden an einer Ueberfülle von Geld und die Arbeiter führen ein elendes Dasein. Dieweil der Kapitalismus so verfettet, daß er Erstickungsanfälle bekommt, führen bei uns Zehntausende von Männern, Frauen und Kindern einen verzweifelten Kampf mit dem Hunger und Elend. Sie können daraus nur befreit werden von der wiedererstarkten Arbeiterklasse, welche die staatliche Wirtschaftspolitik den Bedürfnissen der Massen unterordnen muß.

Arbeiter, was sagt Ihr dazu?

Die Landbündler entfalten künstlich die unverschämteste und verlogenste Hetze gegen die Sozialversicherung — Sie fordern Verbot der Fabriksarbeit für alle noch nicht Einundzwanzigjährigen!

„Krüppelhaften Menschen und arbeitsscheuem Gesindel nützt auch die beste Sozialversicherungsgesetzgebung nicht!"

Die deutschen Agrarier, denen die Vernichtung der Sozialversicherung der Arbeiterschaft Herzenssache ist, lassen jetzt in ihrer Hetze, die sie beinahe schon mit Blindheit schlägt, alle Bedenken schwinden und alle Masken fallen. Ihre Worte und ihre Handlungen sind nur von dem einen Gedanken getragen, der Arbeiterschaft Stück um Stück ihrer schwer erkämpften Rechte zu rauben, und sie führen diesen Kampf nunmehr so unverhüllt und hemmungslos, daß kein Arbeiter mehr die reaktionäre Fratze verkennen kann, die das wahre Gesicht des Bundes der Landwirte ist.

Vor uns liegt eine Resolution, die von den landwirtschaftlichen Arbeitgebern und Arbeitnehmern einer mährischen Gemeinde unterzeichnet ist und an den parlamentarischen Klub des Bundes der Landwirte in Prag gerichtet ist. Es handelt sich in Wirklichkeit um ein Rundschreiben, das vom landbündlerischen Parteisekretariaten jedenfalls an ihre Vertrauensmänner in zahlreichen Ortschaften geschickt wurde. Diese Vertrauensmänner erhielten die Aufgabe, möglichst viele Unterschriften zu sammeln, was natürlich besonders dort, wo die Agrarier die Mehrheit in der Gemeindestube haben, nicht allzu schwer ist. Diese „spontanen" Resolutionen werden dann an den parlamentarischen Klub des Bundes der Landwirte eingesendet, der somit den „Nachweis" erbringen kann, daß die Landbevölkerung tatsächlich die Beseitigung der Sozialversicherung anstrebt, und auch sonst alle Bestrebungen der Landbündler auf politischem und wirtschaftlichem Gebiete gutheißt. Den richtigen Namen für solche Mache, gegen die die gröbste Bauernfängerei noch als moralische Tat anmutet, werden die Arbeiter wohl selber finden.

Die Art dieses Protestes aber wieder ist ein Kinderspiel gegen seinen Inhalt.

Zunächst wird darin behauptet, daß wenn das Sozialversicherungsgesetz noch ein halbes Jahr in Geltung bliebe, dies „die Verarmung der gesamten Landwirtschaft herbeiführen muß".

Man bedenke: die Großagrarier, die im Gelde schwimmen, die jährlich hunderte Millionen verdienen und gar nicht wissen, was sie mit ihrem Reichtum anfangen sollen — die müßten verarmen, wenn sie auch nur noch ein halbes Jahr die paar lumpigen Kronen an Versicherungsprämien für die bei ihnen beschäftigten Arbeiter bezahlen! Auf solchen Schwindel wird den Landbündlern nicht einmal der ärmste Dorfkrottel hineinfallen.

Im selben Atem, da der Protest von der elenden Situation der Agrarier spricht, beklagt er weiter die „zunehmende Landflucht".

Ja, warum trachtet denn jeder Arbeiter, wenn sich ihm nur halbwegs die Möglichkeit bietet, aus der Landwirtschaft in die Industrie, vom Dorf in die Stadt zu kommen?

Weil eben der landwirtschaftliche Arbeiter der beklagenswerteste von allen Proletariern ist und weil er sich so sehr ausgebeutet fühlt, daß ihm selbst das elende Los des Fabriksarbeiters noch wie eine Erlösung vorkommt!

Weil er weiß, daß er als Fabriksarbeiter im Krankheitsfall wenigstens den Arzt, die Medizin, das Krankenhaus hat und im Alter wenigstens einen Notpfennig erhält, während er beim Großbauern auf die Straße fliegt, wenn er durch Krankheit oder Alter arbeitsunfähig wird. Deswegen „wandert er in anderen Beruf ab". Derjenigen aber, die „teils durch Einheirat oder Erwerb zu einem kleinen Eigenbesitz kommen", sind so verschwindend wenige, daß es wie blutiger Hohn wirkt, wenn die Landbündler behaupten, daß ihretwegen eben die Sozialversicherung der landwirtschaftlichen Arbeiter überflüssig und schädlich ist.

Die „Protest"-Resolution fordert weiter die Abschaffung der zwangsweisen und Einführung der „freiwilligen Versicherung"! Ja, das wäre das Ideal der Kapitalisten und besonders der Großagrarier. Wer versichert sein will, der besorge das selbst und zahle das selbst. Diese freiwilligen Versicherungsinstitute wären natürlich lebens- und zahlungsunfähige Gebilde, der größte Teil der Arbeiter könnte die dann natürlich weit höheren Prämien nicht zahlen und

die Herren Agrarier könnten dann die kranken und alten Arbeiter für ein Spottgeld haben, was wieder eine sehr erfreuliche Rückwirkung auf die Löhne und sonstigen Arbeitsbedingungen der gesunden und kräftigen Arbeiter hätte!

Doch all dies tritt in den Hintergrund gegenüber jenen Forderungen und Auslassungen dieses agrarischen Pamphlets, die in seinem letzten Teile enthalten sind und die darum hier auch wörtlich wiedergegeben seien. Es heißt dort:

„Damit aber die hohe Regierung auch sieht, daß die Unterzeichneten nicht nur ablehnen, sondern in wahrhaft sozialen, das heißt volksgesundheitlichen und brüderlichem Sinne aufbauend wirken können und wollen, lassen sie im Wege über ihren parlamentarischen Klub den Bund der Landwirte an die Regierung die Aufforderung ergehen, ein Gesetz vorbereiten zu lassen, wonach Jugendlichen unter dem vollendeten 21. Lebensjahre, ohne Rücksicht auf das Geschlecht, die gesundheitsschädigende Arbeit in Industriebetrieben jeglicher Art gesetzlich verboten wird. Durch ein solches Gesetz würde nicht nur die Wehrfähigkeit, sondern auch die Nährfähigkeit der Völker ganz gewaltig gehoben werden. Der kluge Gesetzgeber muß immer bestrebt sein, durch seine Verordnungen und Erlässe der lebensspendenden Natur helfend zur Seite zu stehen und den Menschen das, was ihnen dienlich und von Nutzen wäre, was sie aber aus eigenem Drange heraus zu tun nicht für notwendig halten, gesetzlich auch ohne sozialen Versicherungszwang auskommen. **Krüppelhaften Menschen und arbeitsscheuem Gesindel nützt auch die beste Sozialversicherungsgesetzgebung nicht,** die Regierung wolle bedenken, daß eine landbautreibende Bevölkerung sich Gesetze machen kann, daß aber auch die beste Gesetzgebung nicht imstande ist, die Landwirtschaft, die sich ohnedies durch unvernünftige und von dieser auf die Dauer nicht tragfähige Gesetze zugrunde gerichtet hat, von Gesetzes wegen wieder aufzubauen; vor dem Omen einer solchen ruchlosen Tat wolle der Geist der Einsicht unsere hohe und weise Regierung gnädiglich verschonen."

Da sage einer noch, daß die Landbündler nicht wahrhaft sozial und brüderlich denken und fühlen! Mit Löwenmut fordern sie das Verbot gesundheitsschädigender Arbeit Jugendlicher — in Fabriken. Bedenkt man, daß fast alle Arbeit in den Fabriken gesundheitsschädigend ist — die „verarmenden" oder schon „verarmten" Großgrundbesitzer können sich ja einmal ein paar Jahre beim Webstuhl, in der Glasbläserei oder im Schacht davon überzeugen — so könnte oder müßte ja das von den Landbündlern geforderte Gesetz alle Fabriksarbeit Männern und Frauen unter einundzwanzig Jahren verbieten.

Dann gäbe es mit einem Male auf den Straßen, neben ohnehin Arbeitslosen noch Zehntausende, die schließlich für ein Stück Brot und eine Liegestatt am Heuboden die Landflucht in Stadtflucht verwandelten und für die Agrarier wären mit einem Schlage paradiesische Zeiten angebrochen.

Dann könnten sie, die doch die Volksgemeinschaft für das höchste Gut halten,

die landwirtschaftlichen Arbeiter bei Vierzehn- oder Sechzehnstundenarbeit verhungern lassen.

Und ein paar hunderttausend, besonders kräftig Konstituierte, würden vielleicht dennoch wehrfähig genug bleiben, **um den Söhnen der Stadt- und Landbourgeoisie den Militärdienst zu ersparen und ihren Besitz zu verteidigen!**

Und dann ist da in dem Protest noch jenes Wort, das wohl kein Arbeiter lesen oder hören wird, ohne die Fäuste zu ballen, jenes Wort, das den abgrundtiefen Arbeiterhaß, das unmenschliche Ausbeutungsgelüste und die Seelenverrohung der Kapitalisten in der furchtbarsten Weise aufzeigt; jenes Wort von den

krüppelhaften Menschen und dem arbeitsscheuen Gesindel,

denen „auch die beste Sozialversicherungsgesetzgebung nichts nützt".

Die Krüppel, also jene Armen, Unglücklichen, deren Schutz doch selbst der wildeste Scharfmacher und gierigste Geldschneider als selbstverständlich ansehen müßte — die brauchen nach der Meinung des Bundes der Landwirte keine Sozialversicherung. Können sie überhaupt nichts arbeiten, nun dann sollen sie verrecken. Kann der Agrarier aber aus solch einem Krüppel dennoch etwas herauspressen — wohl dem Krüppel, solange er wenigstens den Stall ausmisten kann. Langt's auch da dazu nicht mehr mag er sich aufhängen, denn für Krüppel zu sorgen ist doch die menschliche Gesellschaft, wie sie der Bund der Landwirte repräsentiert, nicht verpflichtet!

Und dann gibt's schließlich noch die Arbeitslosen. Wer arbeitslos ist u. krank wird, der hat natürlich in wahrhaft sozialem und brüderlichem Sinne überhaupt keinen Anspruch auf Unterstützung und Heilung.

Dieses arbeitsscheue Gesindel mag zugrunde gehen!

Wir glauben, daß wir den Zitaten aus diesem in landbündlerischen Sekretariaten erzeugten Protest nichts weiter hinzufügen müssen. Die Arbeiter können nach alldem nicht mehr im Zweifel darüber sein, daß die deutschen Agrarier kein Mittel scheuen, um die kostbarsten Errungenschaften der Arbeiter zu vernichten, die Versklavung des Proletariats zu verdoppeln und zu vervielfachen. Mit Lüge und Entstellung, mit Schimpf und Hohn gehtes gegen die Arbeiter.

Da gilt es, zum Kampfe anzutreten und höchste Güter zu verteidigen.

Sammelt Euch, Ihr auf dem Schlachtfeld der Arbeit zu Krüppeln Geschlagenen und Ihr, Gesindel, das keine Arbeit findet, zusammen mit jenen, die so „glücklich" sind, noch Arbeit zu haben und gesunde Glieder zu besitzen

Gegen die Reaktion, die in ihrer abscheulichsten und gefährlichsten Gestalt von den Landbündlern und den Klerikalen repräsentiert wird!

Inland.

Nächste Woche Parlamentstagung

Verwaltungsreform und Bauförderung sollen den Ausschüssen zugewiesen werden.

Prag, 8. Feber. Für morgen ist das Parlamentspräsidium einberufen, das sich mit der Frage der Einberufung des Parlamentes zu befassen haben wird. Nach Meldungen tschechischer Blätter ist die Regierungsvorlage über die Verwaltungsreform bereits offiziell dem Parlamentspräsidium zugegangen und wird schon in Druck gegeben; das schließt allerdings nicht aus, daß es nicht noch während der Drucklegung zu Aenderungen kommt, die die politische Osmička, die gestern bis spät in den Abend tagte, noch vornehmen wird. Auf jeden Fall soll die Vorlage der nächsten Parlamentssitzung, die für den 15. Feber in Aussicht genommen ist, schon vorgelegt und gleich dem verfassungrechtlichen Ausschuß zugewiesen werden. Wie die „Lidove Noviny" mitteilen, soll Dr. Kramař zum Berichterstatter über die Vorlage ausersehen sein.

Wie die Parlamentskorrespondenz meldet, beschäftigte sich heute die sozialpolitische Osmička unter Vorsitz des Abgeordneten Dubický mit der Frage der Bauförderung und beschloß nach eingehender Debatte, alle Vorkehrungen zu treffen, um das Gesetz über die Förderung der Baubewegung möglichst schnell zur parlamentarischen Verhandlung zu bringen. Nach der vorsichtigen Stilisierung läßt sich vermuten, daß das Bauförderungsgesetz von der Regelung des Mieterschutzes abgetrennt und zuerst verabschiedet werden wird, um nicht wieder eine Bausaison unbenützt verstreichen zu lassen.

Ueber die allgemeine Erwerbsteuer, für die der Gewerbeparteiler Pekarek Referent ist, scheint in der Koalition noch immer keine Einigung erzielt zu sein; wenigstens mußte die heutige Budgetausschußsitzung nach der Erledigung der Rentensteuer abgebrochen werden, weil die „Grippe" des Herrn Pekarek immer noch nicht geheilt ist; anscheinend ist nicht nur Herr Pekarek, sondern die ganze Gewerbepartei wegen der allgemeinen Erwerbssteuer tüchtig „verschnupft".

Der verschnupfte Agrarbolschewik.

Eine sehr schlampige Kritik an unserer Landvolkstagung.

In der kommunistischen Presse veröffentlicht Rudolf Wünsch einen polemischen Artikel über unsere kürzlich stattgefundene Reichstagung des kleinen Landvolkes. Er hält sich anscheinend für den berufensten Beurteiler sozialistischer Agrarpolitik, weil er einerzeit auf einem Parteitag der „Deutschen Sektion" zu diesem Thema eine Wald- und Wiesenrede hielt, mit der sich ein Sozialdemokrat kaum vor eine ländliche Gemeindewählerversammlung getraut hätte.

Anfangs macht uns Wünsch das Kompliment, daß wir es sehr gut verständen, eine Sache „aufzuziehen", um — wie er hinzufügt — „ein Wort aus der politischen Schiebersprache zu gebrauchen". Wir bitten um Nachsicht, daß wir die „politische Schiebersprache" nicht so gut beherrschen, wie die Herren von der Branche, müssen aber in voller Bescheidenheit feststellen, daß eine Tagung, die sich mit den Existenzfragen hunderttausender Arbeitsmenschen beschäftigt, aus der der vielfältige Notschrei des unterdrückten Landproletariats klingt, für uns keine leere Demonstration ist, sondern eine bitterernste Sache. Das „aufziehen" der Sachen oder der Leute überlassen wir denjenigen, die darin das um und auf der Politik sehen . . .

Uebrigens hat Wünsch, wie aus seinem Genörgel hervorgeht, nicht einmal den Verhandlungsbericht der Landvolktagung ordentlich gelesen. Sonst könnte er nicht behaupten, daß auf dem Kongreß „kein einziger Vertreter des tschechischen Landvolkes anwesend war." Es war deutlich genug zu lesen, daß die tschechische Kleinbauernorganisation durch Genossen Chroust vertreten worden ist. Ebenso verhält es sich mit dem Vorwurf, das arbeitende Landvolk wäre bloß zur Eroberung der Gemeinden aufgerufen worden. Im folgenden Satz des betreffenden Aufrufes wurde die Erringung der politischen Macht schlechthin als Ziel des gemeinsamen Kampfes von Industrie- und Landproletariat aufgestellt.

Wenn der Kritiker eine blasse Ahnung von der Bedeutung der Gemeinden im Machtkampfe zwischen Agrariern und ländlichen Arbeitsvolk hätte und von der Bedeutung des Gemeindesozialismus für die Lösung des Agrarproblems überhaupt, so würde er nicht davon fabeln, daß wir die Landbevölkerung mit „demokratischen Illusionen" erfüllen wollen. Unsere Gesichtspunkte sind dabei mindestens so revolutionär wie die Gesichtspunkte der Kommunisten, die, wo sie auf dem Lande zur Geltung kamen, noch mehr Verheerungen anrichteten, als in den Industriegebieten. Herr Wünsch könnte sich bei seinem Klubkollegen Bolen über die Erfolge der „Revolutionierung" des tschechischen Landarbeiterverbandes erkundigen.

Aus dem ganzen Artikel spricht nur die Verdrossenheit, daß die deutsche Sozialdemokratie im Gegensatz zu den Verkündern der „Arbeiter- und Bauernregierung" eine lebendige sozialistische Agrarbewegung an ihrer Seite hat und daß sie als erste Partei die wahrhaft revolutionäre Aufgabe in Angriff nimmt, die Massen der deutschen Kleinbauern aus der Gefolgschaft der agrarischen Reaktion herauszulösen. Die Kommunisten werden mit ihrem platonischen Bekenntnis zu den Tagesforderungen auf die Weltrevolution bei diesen Schichten auch künftig ebensowenig Glück haben als bisher. Eine seichte und schlampige Kritik an unserer praktischen Arbeit auf dem Lande, wie sie Herr Wünsch diesmal geliefert hat, wird die Aussichten der verschnupften Agrarbolschewisten kaum verbessern.

Die Rentensteuer im Ausschuß erledigt.

Prag, 8. Feber. (Eigenbericht.) Der Budgetausschuß hielt heute nachmittags eine Sitzung ab, in der das sechste Hauptstück der Vorlage über die direkten Steuern, die Rentensteuer, erledigt wurde. Die angenommenen Abänderungsanträge der Koalition bezweckten natürlich wieder nur Verbesserungen zugunsten der Besitzenden; u. a. wurde die Zulässigkeit von Abzügen in der Höhe der Verwaltungs- und Erhaltungsausgaben bei Pachtgeldern auf jede Art von Pachtgeldern ausgedehnt, während nach dem ursprünglichen Text nur die Einnahmen aus verpachteten Gewerben dieser Begünstigung teilhaftig werden sollten.

Der tschechische Sozialdemokrat Chalupa beantragte, künftig auch die Zinsen der Staatsanleihen und der Aktien der Nationalbank der sechsprozentigen Rentensteuer zu unterwerfen; dadurch könnte der Staat nicht weniger als 160 Millionen jährlich erzielen.

Alle Abänderungsanträge der Opposition wurden abgelehnt; dagegen wurde der Antrag der Regierungsparteien angenommen, von den Zinsen der Spareinlagen bei Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften nur eine dreiprozentige Rentensteuer einzuheben.

Die nächste Sitzung findet morgen Mittwoch statt.

Die Stimme des Dorfes.

Wie lange sollen noch die Kleinlandwirte, Land- und Forstarbeiter um ihre Rechte betrogen werden?

Für heute und für spätere Zeiten muß festgestellt werden die Tatsache, daß sich über 100 Vertreter des schwergedrückten kleinen Landvolkes in der Landeshauptstadt versammelten, laute Klage über erlittenes Unrecht führten und ihre Existenzforderungen mit tiefer sachlicher Begründung erhoben, ist von der gesamten bürgerlichen Presse — von einem polemischen Ausfall abgesehen — totgeschwiegen worden. Die Sache war zu wenig interessant. Von dem Geschehen im Dorfe werden höchstens die Kindesmorde berichtet, Brandkatastrophen, die mehr als 10 Anwesen vernichten und hin und da einmal die Geburt eines zweiköpfigen Kalbes. Ja wenn ein halbes Dutzend Großgrundbesitzer eine Entschließung faßt, so wird deren voller Wortlaut der Mitwelt sicher nicht vorenthalten. Aber der gequälte Aufschrei hunderttausender Arbeitsmenschen, der den satten Bourgeois aus seiner Beschaulichkeit aufschrecken könnte, wird sicher überhört.

Unser Bürgertum interessiert sich nicht einmal für das Dasein des Industriearbeiters, der vor seinen Augen im Kampfe mit Hunger und Arbeitslosigkeit aufgerieben wird. Wie sollte es Interesse für den Dorfproleten übrig haben, der sich auf einem entlegenen Meierhof oder Holzschlag zusammenrackert? Nur eines wissen die Bürgerlichen und Agrarier fast ohne Ausnahme als ihre sichere Ueberzeugung: **Daß diesen Menschen das Recht auf Altersversorgung so bald als möglich wieder geraubt werden muß . . .**

Ländliche Sozialpolitik.

Demagogische Schwätzer wollen den reaktionären Kurs der heutigen Regierungsmehrheit mit der Behauptung rechtfertigen, daß die früheren Regierungen zuviel Sozialpolitik betrieben haben. Zuviel Sozialpolitik? Nun, **was sagen diese Herren dazu, daß die große Masse der land- und forstwirtschaftlichen Arbeiter bis heute einer ordentlichen Unfallsversicherung entbehrt!**

Menschen, die sich Jahre lang um geringen Lohn der landwirtschaftlichen Arbeit widmeten, bleiben ohne jede Hilfe, wenn sie das Unglück zu Krüppeln schlägt. Tausende von Holzhauern gehen alltäglich ihrer schweren Arbeit nach, ohne Sicherung gegen die tückischen Gefahren des Waldes! Erschütternde Fakten sind darüber in der Debatte angeführt worden.

Forstarbeiter, die um ihr Augenlicht gekommen sind oder denen die Beine amputiert werden mußten, erhalten keinen Kreuzer Unfallsrente!

Die Hinterbliebenen eines Landarbeiters, den die Säemaschine zerfleischte, haben keinen Anspruch auf Unterstützung!

Das sind keine Ausnahmsfälle. Die Zahl der hilflosen Arbeitskrüppel aus der Land- und Forstwirtschaft und der unversorgten Witwen und Waisen nach solchen Unglücksfällen geht in die Tausende. Und trotzdem der Ruf nach Abbau der Sozialpolitik. Die Volkswirtschaft kann die Soziallasten angeblich nicht ertragen . . . Sie erträgt zwar fünfzigprozentige Dividenden, sie erträgt die steigende Zahl von Luxusautos und Schieberlokalen, ja sogar die Milliarden für Militarismus und Kriegsrüstungen, aber für die Sozialversicherungsbeiträge, für eine Unfallversicherung der Land- und Forstarbeiter langt es beim besten Willen nicht mehr. Es bleibt vorläufig bei dem Zustande, wie ihn ein Delegierter aus dem Böhmerwalde so drastisch geschildert hat:

Das Vieh des Bauern ist versichert, der Land- und Forstarbeiter aber nicht!

Die Bodenreform.

Ist es nicht geradezu auffallend, daß seit dem Amtsantritt Spinas und Mayr-Hartings die Klagen der deutschbürgerlichen Presse über die Ungerechtigkeiten der Bodenreform nahezu völlig verstummt sind. Seitdem Aussicht besteht, daß einige deutsche Großgrundbesitzer ihren Besitz behalten können, ist das geheuchelte Interesse für das Schicksal der deutschen Landarbeiter und Kleinpächter plötzlich dahin. Solange man bei solchen Gelegenheiten noch einen Seitenhieb gegen die Sozialdemokraten führen konnte, stand es eher dafür, über den „Raub deutschen Bodens" zu schreien und zum Anzünden der Grenzwälder aufzufordern. Jetzt, wo zugleich die Regierungsmethoden der deutschen Bürgerparteien getroffen würden, ist die Stimme der Empörung zu einem geflüsterten Gerunze herabgesunken. Es läßt die bürgerliche Volksgemeinschaft, die einst so verlockend ihre Arme nach den Arbeitern ausstreckte, ganz kalt, daß unter dem Vorwand der Bodenreform der Vernichtungskampf gegen die kleinen Existenzen auf dem Lande fortgesetzt wird.

Totgeschwiegen wird, daß noch immer deutsche Landarbeiter und Gutsangestellte von Arbeit und Wohnung vertrieben und zum Hungertode verurteilt werden.

Totgeschwiegen wird, daß unter einer deutsch-tschechischen Regierung Kleinpächter durch Wegnahme der Felder ruiniert, daß von deutschen Bodenbewerbern Beiträge für den „Sokol"-Verein verlangt werden, daß ihre Kinder auch weiterhin in die tschechischen Schulen gepreßt werden.

Totgeschwiegen wird, daß beispielsweise im Böhmerwalde aus reinem Tschechisierungsinteresse das gute Recht hunderter Holzhauer- und Pächterfamilien gebeugt wird.

Eher rührt das Schicksal eines abgetakelten Herrschergeschlechtes das gute Herz des Zolldeutschen als die Massentragödie der entwurzelten Landarbeiter, Gutsangestellten und Kleinpächter. Die Stimmen der Gequälten erreicht nicht sein Ohr, denn die Liebesehe mit der tschechischen Reaktion hält sein Sinnen und Trachten gefangen. Es ist kein Zufall, daß allein die Sozialdemokratie auf der Seite des um seine Existenz ringenden kleinen Landvolkes steht. Die Stimmen des Dorfes, der Hilferuf seiner ärmsten und gedrücktesten Bewohner weckt mächtigen Widerhall in den Herzen der Industriearbeiter, die sich als die Vorkämpfer aller Entrechteten fühlen. Es ist kein Zufall, daß die Sache des Landproletariats zugleich auch die Sache der Industriearbeiterschaft wurde. **Denn mit dem Siege der geeinten Arbeiterklasse wird auch die Freiheit der Dorfproletarier erstritten werden, die heute um ihr menschliches Dasein so schändlich betrogen werden.**

Das Bild des Heilands.

1 Von J. Reismann.

Erich Schüler war ein sogenannter Durchschnittsmensch, also einer so wie tausend andere. Im bürgerlichen Leben erfüllte er die Funktion eines Kontoristen in einer Maschinenfabrik. Seine Berufspflichten ließen ihm nicht allzu viel Zeit übrig, sich für andere Sachen zu interessieren. Aus praktischen Gründen hatte er sich einmal entschlossen die rar freien Stunden, die ihm zur Verfügung standen, mit dem Studium einer fremden Sprache auszufüllen. Er entschied sich für das Italienische. Er wählte gerade diese Sprache, weil er sah, daß die meisten Menschen Französisch und Englisch studieren, Italienisch aber weniger gekannt und gelernt wurde. Durch die Kenntnis dieser Sprache hoffte er einmal bessere Aussichten auf die Erlangung eines gut bezahlten Korrespondentenpostens zu haben. Diese praktische Seite der Kenntnis einer von weniger Leuten beherrschten Sprache war wohl der Hauptgrund, daß er gerade auf Italienisch verfiel, vielleicht bestärkte ihn auch der Ruhm vom schönen Klange dieser Sprache ein klein wenig. Sich in dem italienischen Sprachkurs, den eine Privatschule, an welcher verschiedene Sprachen gelehrt wurden, gerade damals eröffnete, einschreiben zu lassen.

Wenn ihm auch das Studium der fremden Sprache anfangs Freude machte, so sagte ihm jedoch bald sein Verstand daß ein Sprachstudium nur dann einen wirklichen Wert besitzt, wenn gleichzeitig Aussicht vorhanden ist, einmal mit Land und Leuten in direkte Fühlungnahme zu treten, um sich an Ort und Stelle zu vervollkommnen. Hiezu war aber vorläufig durchaus keine Gelegenheit für ihn da. Und so erging es ihm mit seinem Italienisch, wie es den meisten Menschen ergeht, die eine Sprache im Anfange mit großem Eifer zu studieren beginnen und sich deshalb die ersten vierzehn Tage, besonders Lerneifrige sogar die ersten zwei Monate hindurch, täglich eine Stunde früher wecken lassen: kaum ein halbes Jahr später aber liegt das neue „Sprach-, Lehr- und Lesebuch" meistenteils schon verstaubt auf einem Kasten, weil der Lerneifer des Sprachbegierigen bereits abgekühlt oder gar ausgekühlt ist. Erich Schüler gehörte zwar nicht zu jenen naiven Naturen, die ihren Sprachlehrer vor Beginn des Studiums befragen, wieviele fremde Vokabeln man sich täglich aneignen könne, und die dann mit dem Bleistift in der Hand berechnen: „Täglich eigne ich mir also wenigstens fünfzehn neue fremde Wörtlein an, das macht demnach monatlich vierhundertfünfzig, in einem Vierteljahre somit eintausenddreihundertfünfzig folglich in einem Jahre zirka fünftausend und etwas mehr Wörter, in zwei Jahren mithin über zehntausend . . . und da allgemein behauptet wird, daß man mit tausend, höchstens zweitausend Wörtern sich in jeder Sprache schon recht gut verständigen kann, ja ein Mensch von nicht allzu großer Intelligenz mit einem solchen Sprachschatze sein Auskommen findet um sich vollständig auszudrücken, werde ich in drei, vier Monaten die fremde Sprache bereits beherrschen!" Schüler hatte zwar keine derartige Erwägungen angestellt, aber trotzdem lag auch sein „Sprach-, Lehr- und Lesebuch der italienischen Sprache" ein halbes Jahr später ebenso unbeachtet auf einem Kasten wie bei den übrigen Kursteilnehmern, höchstens mit dem Unterschiede, daß es nicht so stark verstauben konnte wie bei den meisten, weil es in einen Papierumschlag eingehüllt war, denn Erich Schüler, sein Besitzer, war der ordnungsliebende Beamte einer Maschinenfabrik, wo man auf Akkuratesse hielt.

Man möge Schüler wegen des Aufgebens des Sprachstudiums keinen Vorwurf der Oberflächlichkeit machen. Die Aussichtslosigkeit, Italien jemals zu sehen, die Unwahrscheinlichkeit, mit Land und Volk jemals so bekannt zu werden, so daß ein solches Sprachstudium dann zu einer Lebensaufgabe werden kann, und endlich die Unruhe des jungen Blutes, die ihn dazu trieb, die rar freien Stunden an Sommerabenden außerhalb der dumpfen Zimmerwände zu verbringen, dies alles war schuld daran, daß ihm die Lust verging, weiter zu studieren. Er wünschte es sich wohl aufrichtig, Italien, das Land des ewig lächelnden Himmels, wie es hieß, persönlich kennen zu lernen; aber es bot sich ihm jetzt und auch für die Zukunft aller Wahrscheinlichkeit nach nicht die geringste Gelegenheit dazu. Vorläufig war sein Gehalt derartig bescheiden, daß er ihm kaum zur Deckung der notwendigsten Bedürfnisse reichte. Die Anzüge, die er trug, beglich er in Monatsraten einem vertrauensseligen, einsichtigen Schneidermeister, der eine Menge solcher „Herren mit dem sicheren Posten" mit einem bis zwei Anzügen jährlich bediente. Die Ausgabe für den Sprachkurs machte schon einen empfindlichen Riß in der Tasche, der durch eine Herabsetzung des Budgets für die Ausgaben an einem Sonntagnachmittage repariert werden mußte! Wo sollte man bei einem derartigen Sparen noch Geld dafür erübrigen, einmal nach Italien zu reisen? Also wozu erst noch die Plage mit dem Studium?

Das Leben unseres Kontoristen wies auch sonst nichts Besonderes auf. Die Frauen? Sich mit diesen abzugeben, blieb ihm nicht viel Zeit. An eine Heirat zu denken, das war ja ganz ausgeschlossen. Der Gehalt reichte ja kaum für eine Person! Außerdem war er ja noch viel zu jung dazu, denn er stand gerade vor der Assentierung. Und eine „ernste" Bekanntschaft einzugehen, ohne an eine Ehe zu denken, ohne vorher die materiellen Grundlagen gesichert zu haben, wie man in seinen Kreisen zu sagen pflegte, das bezeichnete die Gesellschaft geradezu als ein Verbrechen. Schüler vermied es tunlichst, aber auch mit „anderen" Frauen in Beziehungen zu treten. Und auch dies fiel ihm nicht besonders schwer. Er war vom Schicksal frühzeitig genug hart hergenommen worden. Seine beiden Eltern waren bereits tot. Der Tod der geliebten Mutter, die er später, vor nicht gar zu langer Zeit, verloren hatte, wirkte zu nachhaltig auf ihn ein, um ihr Andenken zu vergessen und in jenen Jugendsinnenrausch zu verfallen wie seine Altersgenossen, die in die Großstadt kommen, viele um an der Hochschule zu studieren, oftmals aber durch das Nachtleben verführt, hier um ihre Jugend und Gesundheit betrogen, zeitlebens unglücklich gemacht werden. Erich Schüler war kein Heiliger und kein Wüstling. Er war ein Mensch mit gesunden Sinnen und keinerlei Absonderlichkeiten. Als Kind hatte er, wie wir alle, mit Zinnsoldaten gespielt, als Schulknabe hatte er eifrig Marken gesammelt, als heranreifender Junge las er mitunter mit leuchtenden Augen Indianergeschichten, und jetzt hatte er mit einem Sprachstudium begonnen, das er, wie die meisten anderen in einem solchen Falle, wieder bald aufgab. Dennoch trug er unbewußt den Drang eines guten Menschen in sich, das Leben und seinen Sinn zu erkennen und zu sich selbst zu kommen. Er ahnte bereits, daß Erkenntnisse mehr sind als Gelehrsamkeit. Das Sprachstudium befriedigte ihn auch in dieser Hinsicht nicht. Es schärfte vielleicht das Gehör, es gewöhnte die Sprachwerkzeuge an die Aussprache fremdartiger Laute, es stärkte sein mechanisches Gedächtnis durch das Vokabelstudium, aber eine Erkenntnis, ein Erlebnis nach der Tiefe brachte es nicht. Vielleicht hatte ihn auch dieser Grund bewogen, das Studium aufzugeben.

(Fortsetzung folgt.)

Eine wichtige Tagung der Metallarbeiter-Internationale in Berlin

Russenfrage. — Internationales Stahlkartell.

Aus Berlin wird uns geschrieben:

Montag, den 7. Feber, trat in Berlin im Gebäude des alten preußischen Herrenhauses das Zentralkomitee des „Internationalen Metallarbeiterbundes" zu einer Tagung von besonderer Bedeutung zusammen.

Als Tagesordnung war vom Vollzugsausschuß vorgeschlagen und wurde einstimmig angenommen:

1. Antrag auf Aufnahme des allrussischen Metallarbeiterverbandes in den Internationalen Metallarbeiterbund;
2. Eisen- und Stahlkartelle;
3. Vorbesprechung der Tagesordnung für den im August tagenden Metallarbeiterkongreß;
4. Bericht der Delegation nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika;
5. Sekretariatsbericht.

Von besonderer Bedeutung, weit über den Rahmen der Metallarbeiterinternationale hinaus, sind die ersten beiden Tagesordnungspunkte, was auch durch das fast vollzählige Erscheinen der angeschlossenen Landesorganisationen zum Ausdruck kam.

Vertreten waren: Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, England, Luxemburg, Spanien, Oesterreich, Ungarn, Polen, Schweiz, Tschechoslowakei (Int. Metallarb.-Verband und Prager Verband). Der Vertreter des italienischen Metallarbeiter-Verbandes, der durch die Fascisten vertrieben in Frankreich im Exil lebt, hat sein Eintreffen mit Verspätung gemeldet, der jugoslawische, finnische und rumänische durften ihr Nichtkommen entschuldigt. Die Amerikaner haben ihre Stellung zur Tagesordnung der vom Bund im September 1926 entsendeten Delegation bekanntgegeben.

Zum Punkt 1 berichtet Bundessekretär Ilg, daß trotz der Enttäuschungen, die alle in den letzten sechs Jahren unternommenen Versuche, auch die russischen Metallarbeiter dem Bund anzuschließen, gebracht haben, neuerdings im Herbst eine Einladung an den allrussischen Metallarbeiterverband gesandt wurde, in Verhandlungen, wegen des Beitrittes zum I. M. B. einzutreten. Nach langem Warten kam eine telegraphische Zusage, auf die mit der offiziellen Einladung zu der nun tagenden Sitzung geantwortet wurde. Die russische Delegation soll nun heute, 7. Feber, nachmittags 5 Uhr eintreffen.

Der Bericht wird zur Kenntnis genommen und, um die Verhandlungen zu vereinfachen, beschlossen, den Vollzugsausschuß mit den Verhandlungen mit der russischen Delegation zu beauftragen und erst das Resultat derselben dem Plenum des Zentralkomitees vorzulegen.

Als grundsätzliche Unterlagen für die Verhandlungen wurden zwei Anträge der Vertreter von Deutschland und England angenommen.

Im Antrag der Deutschen ist vor allem die Bedingung enthalten, daß der allrussische Verband die Bundesstatuten annehmen und befolgen muß, daß der Kampf der kommunistischen Dissidentengruppen und der Zellenbau in den einzelnen Ländern einzustellen und der Anschluß dieser Gruppen an die zuständigen dem Internationalen Metallarbeiterbund angeschlossenen Landesorganisationen mit Hilfe des allrussischen Metallarbeiterbundes durchzuführen ist, und daß der allrussische Metallarbeiterverband sein Verhältnis zur Gewerkschaftsinternationale (Amsterdam) klar und eindeutig festlegt.

Der Antrag der englischen Vertreter beinhaltet, neben der unbedingten Befolgung des Bundesstatutes als absolut gültige Richtlinien die Bestimmung: daß keine Landesorganisation das Recht hat, sich in die inneren Angelegenheiten einer anderen Landesorganisation einzumischen, die Selbständigkeit einer jeden Landesorganisation in bezug auf ihre inneren Angelegenheiten muß vollständig respektiert werden.

Die Verhandlungen über diesen Punkt der Tagesordnung wurden hierauf bis nach der Aussprache mit den Russen vertagt.

Zum 2. Punkt: Eisen- und Stahlkartelle referierte Genosse Reichel, Stuttgart. Bei Absendung dieses Berichtes war dieses interessante Referat noch nicht beendet, doch werden wir dasselbe ebenfalls verlautbaren.

So weit der Bericht. Die russischen Metallarbeiter stehen nun vor einer ernsten Entscheidung. Sie werden nun zu bestätigen haben, ob der Ruf nach der Einheitsfront der kommunistischen Gewerkschaftsgruppen in den einzelnen Ländern ehrlich gemeint oder nur eine taktische Phrase ist. Jetzt ist die Gelegenheit gegeben, die Einheitsfront, und das ist der Internationale Metallarbeiterbund doch für die Metallarbeiter der ganzen Welt in erster Reihe, von oben herzustellen. Die Einheitsfront ist nur international, auf Grund der der Sitzung vorliegenden Anträge aber auch in den Ländern möglich, wenn die Russen mit ehrlichen Absichten zum Verhandlungstisch kommen. K.

*

Die Verhandlungen mit den Russen gescheitert.

Sie wollen auf die Auflösung der Zellen nicht eingehen.

Berlin, 8. Feber. Der Sozialdemokratische Pressedienst meldet spät nachts: Das Zentralkomitee des internationalen Metallarbeiterverbandes, das gestern und heute in Berlin tagte, nahm zu dem Antrag des allrussischen Metallarbeiterverbandes um Aufnahme in den internationalen Metallarbeiterverband Stellung.

Die für die Verhandlungen mit den Russen zum Komitee gewählte Delegation stellte den russischen Vertretern die Frage, ob sie gewillt seien, bei einer Aufnahme in den internationalen Metallarbeiterverband die abgesplitterten und von den Kommunisten gegründeten Metallarbeiterverbände und Gruppen sowie auch die Zellen in den einzelnen Ländern aufzulösen und dafür einzutreten, daß sich die aufgelösten Verbände und Gruppen wieder dem internationalen Metallarbeiterbunde anschließen. **Die Delegierten des russischen Metallarbeiterverbandes lehnten dies kategorisch ab.** Deshalb wurde nach dem Berichte der Delegation über den negativen Ausgang der Verhandlungen mit den Russen von der Konferenz beschlossen, die Frage nicht weiter zu verhandeln.

Friedliche Beilegung des Chinakonfliktes.

Thronrede des englischen Königs. — Freundschaftliche Beziehungen zum chinesischen Volke.

London, 8. Feber. (Eigenbericht.) Heute mittags wurde die diesjährige Sitzungsperiode des Parlamentes vom König mit dem üblichen Zeremoniell eröffnet. Die Thronrede ist außerordentlich kurz. Es wird darin der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund als ein weiterer Schritt zur Wiederherstellung der normalen Beziehungen begrüßt. Von China wird gesagt, daß die Fortsetzung des Bürgerkrieges in China, die von einer ausländerfeindlichen und besonders antibritischen Agitation begleitet war, Anlaß zu ernster Beunruhigung gab. Infolge der in Hankau und anderen Städten Chinas eingetretenen Ereignisse fand die Regierung die Entsendung hinreichender Streitkräfte zum Schutze des Lebens britischer und indischer Untertanen gegen die Gewalttätigkeiten der Menge und gegen bewaffnete Angriffe nach dem Osten notwendig.

Der König erklärte weiter, daß die britische Regierung alle bestehenden Konflikte in friedlicher Weise beizulegen wünsche; die britische Regierung veranlaßte, daß den chinesischen Behörden Vorschläge gemacht werden, welche die öffentliche Meinung Chinas und der ganzen Welt überzeugen können, daß es der Wunsch der britischen Nation sei, alle wirklichen Schwierigkeiten zu beseitigen und die britischen Verträge auf gerechter Basis zu erneuern. Die Regierung wünscht künftig die Beziehungen mit dem chinesischen Volke auf Grund der Freundschaft und des guten Willens auszubauen und will auch weiterhin eine Politik der Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten Chinas verfolgen.

Es wird dann die Besserung der wirtschaftlichen Lage Englands festgestellt und bei der Stelle, die sich mit Sozialpolitik beschäftigt, allgemein gesagt, daß Gesetzesvorschläge betreffend die Konflikte in der Industrie, deren Notwendigkeit sich aus den letzten schweren Industriekämpfen ergeben hat, dem Parlament im Laufe der kommenden Periode vorgelegt werden sollen.

Die Debatte über die Thronrede wird morgen nachmittag im Unterhaus eröffnet werden, und zwar spricht als erster Führer der Opposition Macdonald.

*

Vor der Einigung mit Kanton.

Ablenkung der englischen Truppentransporte nach einem anderen Hafen?

Hankau, 8. Feber. (Reuter.) Die nationalistischen Behörden erklären, daß es bei der gestrigen Zusammenkunft Tschens mit dem Leiter der britischen Gesandtschaft in Peking O'Malley fast zu einer Einigung kam. Die Nationalisten wollen aber ehe sie unterzeichnen, wissen, was Großbritannien mit Shanghai vor hat, wo, wie sie befürchten, zwei gegnerische Truppen, und zwar diejenigen Suntschuansans und die britischen, zusammenstoßen könnten. Die Nationalisten betonen, daß ihre Regierung nicht beabsichtige, die fremden Konzessionen zu überfallen, und daß also die bewaffneten Kräfte, die sich dort befinden, bis jetzt dazu ausreichen, bei eventuell eintretenden Unruhen Ordnung zu schaffen. Die Nationalisten schlagen vor, daß die britischen Kräfte entweder in Hongkong oder besser in Singapore ausgeschifft werden, um nicht eine gefährliche kantonesische Reaktion herauszufordern.

Ausbreitung des Aufstandes auf Lissabon.

Garde, Polizei und Infanterie auf Seite der Aufständischen. Standrecht in ganz Portugal.

London, 8. Feber. Der Sonderberichterstatter der „Chicago Tribune" in Lissabon meldet: **Gestern morgens brach in Lissabon eine revolutionäre Bewegung aus, an der die republikanische Garde, die Polizei und die Infanterie teilnahmen. Die aufständischen Streitkräfte besetzten verschiedene Stellungen in der Stadt. Ihr endgültiger Sieg ist sicher. Die ganze Zivilbevölkerung hat zu den Waffen gegriffen und unterstützt die Bewegung. Der Minister des Innern und der Minister des Aeußern wurden verhaftet.**

Demgegenüber erklärt die portugiesische Regierung, sie habe in Lissabon alle nötigen „Vorsichtsmaßnahmen" gegen einen revolutionären Streich getroffen. Zwei Lissabonner Blätter sind wegen eines Verstoßes gegen die Zensur verboten worden. Der frühere Generalgouverneur in Port.-Indien fordert in einer Kundgebung die Regierung zum Rücktritt auf.

Die Revolutionären in Oporto teilen in einer öffentlichen Erklärung mit, daß die republikanische Armee unter Mitwirkung der Bevölkerung die Ordnung wiederherzustellen habe, und geben die Namen der von ihr gebilligten provisorischen Regierung bekannt.

An der spanischen Grenze eintreffende Reisende aus Lissabon brachten die bisher noch nicht amtlich bestätigte Nachricht mit, daß die Regierungstruppen in Oporto eingedrungen sind und den Revolutionären die wichtigsten Positionen wieder entrissen haben. Die Eisenbahner im Süden und Osten sollen den Generalstreik erklärt haben.

Die Regierung hat im ganzen portugiesischen Staatsgebiet das Standrecht erklärt.

*

Englische Kriegsschiffe nach Oporto.

Gibraltar, 8. Feber. Im Hinblick auf die revolutionäre Bewegung in Portugal werden ein Kreuzer nach Lissabon und zwei Zerstörer nach Oporto entsandt werden, um die britischen Interessen zu schützen.

Das Burgenland sehnt sich nicht nach Horthys Fremdherrschaft.

Einmütige Kundgebung des Landtages gegen die hochverräterischen Strömungen.

Wien, 8. Feber. (Eigenbericht.) Der burgenländische Landtag hat heute einstimmig den Antrag der Sozialdemokraten angenommen, worin zunächst den Angehörigen der Opfer von Schattendorf das Beileid des Landtages ausgesprochen wird. Dann heißt es weiter:

An alle Burgenländer richtet die Volksvertretung die ernste Mahnung, politische Kämpfe mit geistigen Waffen auszutragen und sich nicht verleiten zu lassen zu Gewalttaten, die nur immer neue Gewalttaten auslösen. Wenn vereinzelt hochverräterische Elemente auftreten, so hat der Landeshauptmann und die Landesregierung die Pflicht, mit aller Strenge gegen sie aufzutreten; öffentliche Angestellte, die sich solcher Verfehlungen schuldig machen, sind sofort zu entlassen.

Die Burgenländer wollen gleich allen anderen Oesterreichern Friede und Freundschaft mit allen Nachbarn, Frieden auch mit Ungarn, Freundschaft auch mit dem ungarischen Volk, aber mit Leidenschaft lehnt das Burgenland die Zumutung ab, jemals wieder unter ungarische Fremdherrschaft zu gelangen.

Niemals wird das Land eine andere Staatenzugehörigkeit anerkennen als die zum deutschen Vaterland.

Der Landtag fordert endlich die sofortige Auffüllung der Gendarmerie auf den vorgeschriebenen Stand und die sofortige Ergänzung der burgenländischen Formationen des republikanischen Bundesheeres.

Keudell bleibt trotz allem?

Das Zentrum scheut vor dem Bruch mit den Deutschnationalen zurück.

Berlin, 8. Feber. (Eigenbericht.) Im Falle des deutschnationalen Ministers von Keudell soll die Prüfung der Akten noch heute abends, spätestens morgen abgeschlossen werden. Der Reichskanzler will Herrn von Keudell das Untersuchungsergebnis mitteilen, auf das dieser dann antworten soll.

Obgleich Dr. Marx noch nichts darüber mitgeteilt hat, wie das Untersuchungsergebnis ausgefallen ist, wird in der Rechtspresse doch schon behauptet, daß es günstig für Herrn von Keudell sein soll und daß der Reichskanzler keine Veranlassung nehmen wird, dem Innenminister die Niederlegung des Amtes zu empfehlen.

Nach dem der Sozialdemokratie bekannt gewordenen Material dürfte ein solches günstiges Ergebnis wohl ausgeschlossen sein. Allerdings hält man es für möglich, daß das Zentrum trotzdem Herrn von Keudell halten wird, um es nicht wegen dieses Falles zu einem Bruch der Koalition kommen zu lassen. Ueber das von den Kommunisten eingebrachte Mißtrauensvotum gegen den Innenminister wird voraussichtlich Ende der Woche abgestimmt werden.

Neue Verhandlungen über die Rheinlandsräumung?

Paris, 8. Feber. Der Aufenthalt Dr. Stresemanns an der Riviera wird, wie das „Journal" entgegen der gestrigen Meldung der Agence Havas mitteilt, streng geheim gehalten. Das Blatt meldet weiters, daß der bekanntlich gegenwärtig in Berlin weilende Botschafter von Hoesch mit genauen Instruktionen seiner Regierung nach Paris zurückkehren wird, namentlich mit solchen betreffs Anknüpfung von Verhandlungen über eine vorzeitige Räumung des linken Rheinufers. In seinen Instruktionen werden sich auch Vorschläge betreffend politische und wirtschaftliche Kompensationen seitens Deutschlands befinden.

Unschuldig hingerichtet?

In Mecklenburg wird eine Todesstrafe vollzogen, obgleich der Indizienbeweis lückenhaft ist.

Im März 1925 wurde der russische Staatsangehörige Joseph Jakubowski vom Schwurgericht Neustrelitz wegen Mordes an seinem unehelichen Kinde, Ewald Rogens, zum Tode verurteilt. Die vom Verteidiger eingelegte Revision wurde vom Reichsgericht verworfen. Das Gesuch um Begnadigung wurde von der mecklenburgischen Regierung abschlägig beschieden. Der Verurteilte wurde am 15. Februar 1926 hingerichtet. Der Verurteilte hat seine Unschuld bis zum letzten Augenblick beteuert. Seine Verurteilung erfolgte auf Grund eines sogenannten Indizienbeweises.

Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde: In Vollingen, einem Bauerndorf in der Heide, im Lande Ratzeburg, verschwindet im November des Jahres 1924 der vier Jahre alte uneheliche Sohn des Verurteilten Jakubowski und wird wenige Wochen später von einem Arbeiter in der Heide in einem Kaninchenloch tot aufgefunden. Der Obduktionsbefund ergibt, daß das Kind erdrosselt wurde. Der Verdacht lenkt sich alsbald auf den Verurteilten, der trotz seiner Unschuldsbeteuerungen als des Mordes an seinem unehelichen Kinde für überführt erachtet wurde. Die Verurteilung gründet sich einmal darauf, daß Jakubowski über die Zeit des Verschwindens seines Kindes widerspruchsvolle Angaben gemacht habe. Jakubowski hatte in der Verhandlung vor dem Schwurgericht gebeten, ihm einen Dolmetscher zu stellen, damit er sich verständlich machen könne. Diese Bitte wurde vom Vorsitzenden abgelehnt. Tatsächlich sprach der Verurteilte zwar deutsch, aber so gebrochen, daß die Möglichkeit eines Mißverständnisses keineswegs ausgeschlossen ist. Eine wesentliche Rolle in der Verhandlung spielte der Nachweis des Alibis. Von der Bevölkerung aus wurde der Verdacht auf ein Individuum gelenkt, das nach seinem ganzen Vorleben weit eher als Täter in Frage kam als Jakubowski. Als dieser Verdächtige außerstande war, anzugeben, wo er sich an dem Mordtage in der fraglichen Zeit aufgehalten habe, erklärte der Vorsitzende leichthin, daß man auf Zeitangaben auf dem Lande nicht viel geben könne. Dem Angeklagten indessen wurde es zum Verhängnis, daß er nicht anzugeben vermochte, wo er sich in der fraglichen halben Stunde aufgehalten habe. **Der Hauptbelastungszeuge war ein Schwachsinniger, der nicht einmal in der Lage war, sein Alter anzugeben, und den das Gericht wegen Verstandesschwäche nicht zu vereidigen vermochte.** Allein dieser Zeuge hatte bekundet, daß er den Angeklagten an dem fraglichen Tage mit seinem Kinde in der Richtung auf die Heide habe gehen sehen. Dieser Zeuge ist inzwischen vollständiger Geisteskrankheit verfallen und befindet sich in der Irrenanstalt.

Noch niemals, so muß zur Ehre der deutschen Justiz gesagt werden, ist ein Mensch auf Grund eines so schwachen und teilweise haltlosen Indizienbeweises zum Tode verurteilt worden. Keine Feststellung findet im Urteil, bei der man sagen könnte, daß sie als Beweis für die Täterschaft gewertet werden könnte. **Nichts als allgemeine Erwägungen, nichts als Anhaltspunkte, die genau so auf jeden anderen Täter hätten zutreffen können.** Man bedenke, daß man diesem Menschen die Zuziehung eines Dolmetschers verweigert hat, in einem Falle, in dem es um Leben und Tod ging, und daß man dann seine widerspruchsvollen Angaben als Indizien gegen ihn verwertet hat. Ob Jakubowski tatsächlich unschuldig hingerichtet worden ist, kann mit Sicherheit noch nicht gesagt werden.

Das im Auftrage der Deutschen Liga für Menschenrechte von dem Berliner Rechtsanwalt Dr. Artur Brandt betriebene Wiederaufnahmeverfahren wird darüber Klarheit schaffen. Schon die Vorstellung, daß hier ein Mensch wegen eines Mordes an seinem Kinde hingerichtet worden ist, den er nicht begangen hat, ist zu grauenhaft und zu erschütternd, als daß man sich mit dieser Vorstellung überhaupt beschäftigen könnte. Eines aber ist nicht wegzuleugnen: daß hier ein Mensch, der bis zum letzten Augenblick seine Unschuld beteuert hat, von dessen Unschuld nahezu die gesamte Bevölkerung und alle die Personen, die mit ihm in Berührung kamen (mit Ausnahme der Richter), fest überzeugt waren, auf Grund eines Indizienbeweises zum Tode verurteilt worden ist, der in den Annalen der deutschen Justiz wohl einzig dastehen dürfte; und es ist nicht wegzuleugnen, daß gerade dieser Mann in einer Zeit, in der kaum ein Todesurteil mehr vollstreckt zu werden pflegt, auch hingerichtet worden ist, obwohl die mecklenburgische Regierung nur einen Blick in die Urteilsgründe zu tun brauchte, um die Lückenhaftigkeit dieses „Indizienbeweises" zu erkennen.

Karl Großmann,
Sekretär d. Deutschen Liga f. Menschenrechte E. V.

Tages-Neuigkeiten.

Wohin flüchtet die geängstigte Pfarrersköchin?

Etwas, worauf die „Deutsche Presse" den Staatsanwalt nicht erst aufmerksam machen muß.

Der Oberste Gerichtshof in Brünn hatte sich dieser Tage mit einer Nichtigkeitsbeschwerde zu befassen, die von vier zu zwei-, drei-, sechs- und zehnjährigem Kerker vom Geschworenengericht in Neutra verurteilten Einbrechern eingebracht wurde. Die Nichtigkeitsbeschwerde wurde abgewiesen, aber dafür erfuhr man aus der Verhandlung andere bemerkenswerte Dinge. Die Verurteilten waren im Mai vorigen Jahres in die Kellerräumlichkeiten der Pfarre zur hl. Maria, irgendwo bei Turotsch. St. Martin, in der finsteren Slowakei, eingedrungen, wo sie zehn Flaschen Wein an sich nehmen. Dann drangen sie in die Wohnung des Pfarrers Pilarik vor. Merkwürdigerweise fanden sie das Bett der Pfarrersköchin Isabella Balocki leer vor, obwohl es spät nach Mitternacht war. Als sie aber maskiert und mit vorgehaltenem Revolver in das Schlafzimmer des Herrn Pfarrers eindrangen, trafen sie Hochwürden nicht allein an: im Bett lag neben ihm die Köchin und neben dem Bett lagen Meßgewand und weibliche Beinkleider.

Die beiden, die über den unliebsamen Besuch nicht allzusehr erfreut waren, versprachen den Räubern, nicht hinderlich zu sein, wurden aber dennoch gefesselt und geknebelt. Die Einbrecher verließen dann, mit Beute beladen, die idyllische Pfarre.

Bei der Verhandlung in Neutra wurde die dralle Köchin gefragt, warum sie nicht in ihrem Zimmer gewesen sei. Darauf antwortete sie in trefflicher Weise: „Sie habe ein Geräusch aus dem Keller gehört und sei ganz erschrocken in das Schlafzimmer des Pfarrers gelaufen. Das Geräusch habe indessen nicht aufgehört, ebenso wenig ihre Angst, und so wäre sie zum Pfarrer ins Bett gekrochen, der Pfarrer war verschlafen und hat das nicht bemerkt. Schließlich habe sie sich unter der Tuchent zusammengekauert und dort ist sie vor Schreck eingeschlafen."

Gut, daß dieser Prozeß vor dem Inkrafttreten des Schmutz- und Schundgesetzes stattfand. Denn sonst wäre die Ehre der Pfarrersköchin mit Hinweis darauf, daß eine Veröffentlichung über diesen Prozeß ernstlich die Entwicklung jugendlicher Personen bedrohen könne, durch Konfiskation geschützt worden.

Prälat Hauser gestorben.

Linz, 8. Feber. Der Landeshauptmann von Oberösterreich, Prälat Johann Nepomuk Hauser, ist um 2 Uhr 10 früh gestorben.

*

Prälat Johann Hauser gehörte zu den Vertretern der älteren Generation der christlichsozialen Partei Oesterreichs; er kam aus einer Zeit, da die Christlichsozialen noch eine rebellierende Kleinbürger- und Bauernpartei waren. Nach dem Umsturz galt er mit Fink als der Führer der Partei, die ihn auch für die Stelle des zweiten Präsidenten der Nationalversammlung auswählte und damit zum Stellvertreter des provisorischen Staatspräsidenten, des Genossen Seitz, machte. Hauser ist es zu danken, daß nach dem Umsturz die bäuerlich republikanischen Kräfte in der christlichsozialen Partei sich durchsetzen und an der Schaffung der Republik und der Verfassung mitwirken konnten. Als der bäuerlich republikanische Flügel der Partei die Führung verlor und die großkapitalistische Wiener Gruppe im Bunde mit den Monarchisten das Kabinett Mayer stürzte, das sich beim ersten Karl-Putsch der monarchistischen Reaktion entgegengestellt hatte, trat auch Hauser zurück. Seipel übernahm die Führung der Partei, die in wenigen Monaten eine gründliche Wandlung durchmachte. Sie wurde zu einer Partei des Finanzkapitals, sie erwarb die Freundschaft der großen, von Lueger so bekämpften, „Judenblätter" und wurde von Piffl und dem Bankenverband einträchtig kommandiert. Ein neuer Versuch der bäuerlichen Länder, die Führung wieder an sich zu reißen, schlug mit den beiden Ministerien Ramek fehl, die selbst der Korruption durch das Bankkapital erlagen. Hauser hatte an den letzten Kämpfen in der christlichsozialen Partei kaum mehr persönlichen Anteil. Mit ihm geht ein Stück Geschichte dahin, dessen sich das österreichische Bauerntum, die Republik und die mittlerweile so tief gesunkene Partei Hausers nicht schämen müssen.

Sympathiekundgebung der Prager sozialdemokratischen Studenten für die Wiener sozialistischen Studenten. Unsere sozialdemokratische Studentengruppe hat an den Verband der sozialistischen Studenten Oesterreichs ein Schreiben gerichtet, in dem den Wiener Genossen die Sympathie ausgesprochen wird und in dem es u. a. heißt: „Auch hier geben sich die Völkischen für die alleinigen Hüter des deutschen Volkstums aus. Aber gerade der tschechoslowakische Ableger der Deutschen Studentenschaft, welche jetzt in Wien wieder einmal ihre Daseinsberechtigung beweisen will, hat am klarsten gezeigt, daß sie im richtigen Moment ihre Grundsätze zu vergessen weiß. Für die Studenten haben die Nationalen gar nichts getan. Aber sie waren sofort mit Streiks, Krawallen, Manifestationen bei der Hand, wenn es galt, deutsche Professoren des Volksverrats zu bezichtigen, weil sie auf der Liste einer sozialdemokratischen Partei kandidiert haben. Nun haben deutsche Bürgerparteien unter vollständiger Preisgabe ihrer nationalen Forderungen aus reinem Profitinteresse sich mit dem Bürgertum der anderen Nationen verbündet zur internationalen Klassenfront gegen die gesamte Arbeiterschaft. Ihre Vertreter in der Regierung sind zwei Hochschullehrer. Und die Wirkung auf die völkischen Studenten: Kein Streik, keine Krawalle, keine Manifestationen — Totenstille. Wenn sich irgendwo die klassenmäßige Einstellung der deutschnationalen Studenten zeigte, so war es hier. Bei ihren Gesinnungsgenossen in Oesterreich, welche aus Klasseninteresse längst ihren wichtigsten Programmpunkt, den Anschluß, verraten haben, werden sie jedoch sicher volles Verständnis finden. Genossen, unser Kampf ist der gleiche, wir wollen ihn auch führen."

Wir müssen aus der Geschichte lernen! Die Geschichte der letzten Jahrzehnte ist aber auf das engste verwoben mit der Geschichte der Arbeiterbewegung. Die Arbeiterschaft ist ein mächtiger Faktor im geschichtlichen Geschehen geworden, sie hat begonnen, in das Getriebe der Welt tätig einzugreifen und ihr eigenes Schicksal selbst zu bestimmen. Jeder klassenbewußte Arbeiter, der am proletarischen Befreiungskampf aktiv teilnehmen will, jede denkende Arbeiterin vertiefe sich deshalb in das Studium der Geschichte der grandiosen sozialen und politischen Kämpfe des Proletariats. Das Geschichtswerk über die deutschböhmische Arbeiterbewegung liegt nun bis zum Jahre 1914 abgeschlossen vor. Soeben ist der 2. Band dieses Werkes, dessen Verfasser Genosse Emil Strauß ist, unter dem Titel „Von Hainfeld bis zum Weltkrieg" erschienen. Das 288 Seiten starke und reich illustrierte Werk ist noch bis zum 1. März zum Subskriptionspreis von K 35.— zu beziehen. Nach diesem Termin kostet es K 48.—. Bestellungen sind an die Zentralstelle für das Bildungswesen in Prag II., Nekazanka 18, zu senden.

Pfäffische Unduldsamkeit eines Frontkämpfer-Pfarrers. Knapp vor der Kranzniederlegung auf dem Grabe unseres in Schattendorf ermordeten Genossen Smarie, wurde eine junge Frau im Klingenbacher Friedhofe beerdigt. Als nach den Zeremonien der Pfarrer Dr. Johann Jakšic die anwesenden Trauergäste, unter ihnen auch Verwandte Smarie', aufforderte, das Vaterunser für alle auf dem Friedhof Begrabenen zu beten, beging er die unglaubliche Roheit, ausdrücklich den Genossen Smarie auszunehmen, weil er kirchlich nicht begraben wurde. Er tat dies mit den Worten: „Lasset uns beten für alle Christen, die hier christlich begraben sind."

Eine furchtbare Schiffskatastrophe. Aus Konstantinopel wird gemeldet, daß der russische Dampfer „Batustow" bei einem schweren Sturme auf dem Schwarzen Meere schwer havariert wurde. Die ganze Bemannung und die aus 40 Personen bestehenden Passagiere sollen ertrunken sein. — Im Verlaufe des gestrigen großen Sturmes auf dem Schwarzen Meere wurde das unter rumänischer Flagge fahrende Schiff „Cargadot Braila" in der Nähe des rumänischen Hafens Konstanza in Untiefen getrieben und zerschellte. Auch das griechische Schiff „Kreta" ereilte das gleiche Schicksal. Es zerschellte unweit von Konstantinopel.

Die Hygiene der Stadt Prag, die ansonsten nicht als einwandfrei bezeichnet werden kann, läßt besonders in Fragen der Straßenreinigung viel zu wünschen übrig. Ist schon tagsüber die Staubentwicklung immens groß, die Maßnahmen dagegen gänzlich ungenügend, umso entschiedener muß man gegen die bei Nacht erfolgende Arbeit der Straßenreinigungsmaschinen Klage erheben. Es ist geradezu ein Skandal, wie diese Reinigung vor sich geht. Während in Städten, wie beispielsweise Wien, Dresden usw. die zu kehrenden Straßen erst von Sprengwagen befahren werden, kann man in Prag nicht einmal wahrnehmen, daß die Kehrichtmaschinen die vorhandene Möglichkeit die Kehrwalzen mit Wasser zu berieseln, ausnützen. Entweder geschieht dies, um auch das hiezu notwendige Wasser zu sparen oder liegt es an der Bequemlichkeit der Bedienungsmannschaft. Jedenfalls ist es notwendig, daß die maßgebenden Faktoren dafür sorgen, hier Remedur zu schaffen. Man darf keinesfalls glauben, in der Nacht gehe es an, den vielen Staub und die Papierfetzen einfach in die Luft wirbeln zu können. Erwiesenermaßen ist die Luft in Prag ohnedies die schlechteste; es ist also nur ein zu berechtigtes Verlangen an den Magistrat, etwas mehr als bisher auf Hygiene zu achten.

Der Raubmord von Namiest. Die Erhebungen nach den Mördern des Domänendirektors Heinrich Till, seiner Gattin Anna und des Dienstmädchens Koben in Namiest sind anscheinend auf einem toten Punkt angelangt. Alle bisherigen vermeintlichen Spuren mußten fallen gelassen werden, da sie sich als unhaltbar erwiesen. Auch die Verfolgung eines bestimmten Verdächtigen durch die Brünner Polizei, der in der Umgebung von Namiest gesehen wurde und auf den daher der Verdacht der Mordtat fiel, hat sich als unbegründet erwiesen. Der Betreffende trieb sich zwar in der letzten Zeit in Namiest und in der Umgebung umher, doch konnte er für die kritische Nacht auf Freitag einwandfrei sein Alibi nachweisen, so daß er sofort wieder auf freien Fuß gesetzt wurde. Die Brünner Polizei hat eine neue Spur aufgenommen, doch ist auch in diesem Falle der Erfolg noch sehr zweifelhaft.

Chirurgie zur Verschönerung — eine ernste Berufsfrage. Die Pariser Chirurgin Dr. Susanne Noel führte im Neuen Frauenklub der Wiener Aerztinnen die Errungenschaften der in Paris entstandenen „ästhetischen Chirurgie" vor, die nicht nur der Eitelkeit, sondern auch ernsten Berufserfordernissen dienen soll. Frau Dr. Noël wies darauf hin, daß beispielsweise ein Hoteldirektor, dem wegen stark merklichen Alters die Entlassung bevorstand, von ihr ein „neues Gesicht" bekommen hatte. Schauspielerinnen, Probierdamen, Verkäuferinnen in bevorzugter Stellung, Erzieherinnen, die nicht „zu alt" sein dürfen, verlangen aus sehr ernsten Gründen nach einer Entfernung der Altersspuren. Aber nicht minder jene Frauen, die etwa ihrem jüngeren Gatten an Jugendlichkeit gleichkommen wollen. — Die Vortragende zeigt dann in Lichtbildern Gang und Erfolg der in Paris ausgeführten Operationen. Es handelt sich um die Entfernung von Falten am Kinn, Hängebacken, Verkleinerung der Augensäcke, wobei stets an unmerklichen Stellen, gewöhnlich unter dem Haaransatz, durch einen kleinen Einschnitt etwas Haut entfernt und die neuen Ränder zusammengenäht werden, so daß sich die Haut strafft. Ebenso werden dicke Lippen verkleinert, wobei der Einschnitt unter lokaler Anästhesie im Innern der Lippe erfolgt. Hasenscharten werden ebenfalls unschwer beseitigt. Sehr wichtig ist die Entfernung von Brandnarben nach Unglücksfällen und von Tätowierungen, die in jugendlichem Leichtsinn vorgenommen wurden und später den Beruf schädigen. Ueberall werden Ueberpflanzungen der Haut versucht, die wegen ihrer Dehnbarkeit unschwer durchzuführen sind. Wie ernst und lebenswichtig diese Verschönerungen sind, zeigt der Umstand, daß Frau Dr. Noël eine eigene Armenklinik zur Gratisbehandlung von Berufshindernissen errichtet hat, besonders für Frauen, die „jung und schön sein müssen".

Ein ertappter Kirchendieb. Der 19jährige Tischlergehilfe Friedrich Matěik aus Doleplast ließ sich am Montag nach dem Frühgottesdienst in der Kirche von Husowitz einschließen, wo er dann sämtliche Sparbüchsen erbrach, in denen er aber im ganzen nur 3.50 K erbeutete. Dann erbrach er einen Holzschrank, aus dem er Meßgewänder im Werte von 10.000 K entwendete. In der Sakristei stahl er dann eine silberne Monstranz, vergoldete, silberne Leuchter und andere Wertgegenstände. Der Kirchendiener, der zufällig zurückkehrte, bemerkte aber die Diebstähle, weshalb er schnell die Kirche schloß und die Polizei berief. Diese umstellte die Kirche und fand dann auf dem Kirchenboden unter einer Bank den Täter.

Drei Flugzeuge — gestohlen. Nach einer Blättermeldung aus New York wurden in Cleveland im Staate Ohio drei Flugzeuge aus den Hallen, in denen sie den Winter über eingestellt waren, gestohlen.

Bildrundfunk in Wien? Aus Wien wird gemeldet: Wie der Generaldirektor Czeija der „Ravag" in einer Preßkonferenz hervorhob, sollen die jetzt vorgenommenen neuen Versuche in erster Linie dazu beitragen, darüber Klarheit zu schaffen, welches System der Bildtelegraphie sich augenblicklich am besten für die Verwendung im Rundfunk eignet. Für die „Ravag" handle es sich lediglich darum, immer auf der Höhe zu bleiben. Es wäre auch die erste kontinentale Gesellschaft, die sich des Bildrundfunks als Ergänzung ihres Programms bedienen würde. Eine Erhöhung der Teilnehmergebühren werde durch den Bildfunk nicht herbeigeführt werden.

Eine österreichische Erfindung. Wie die Blätter melden, hat der österreichische Ingenieur Mickl ein auf neuen Prinzipien ausgebautes Tragorgan für Flugzeuge ausgearbeitet. Sein Vorteil besteht vor allem darin, daß bei gleicher Flugzeuggröße und Motorleistung bis über 100 Prozent mehr Nutzlast befördert werden kann oder bei gleicher Last, rund um 50 Prozent größere Flughöhen zu erreichen sind.

Immer noch Grippe. Im Allgemeinen Krankenhaus in Prag waren am 6. Feber 41 Grippekranke, am 7. d. kamen zwei neue Fälle hinzu, sieben wurden entlassen, kein Todesfall, so daß der Stand in diesem Krankenhause am genannten Tage 36 Personen betrug (18 Männer, 18 Frauen) — Im Weinberger Krankenhaus waren am 6. Feber 65 Grippekranke, von denen am 7. Feber vier Personen entlassen wurden. Da am gleichen Tage vier Personen neu hinzukamen, blieb der Stand unverändert.

Einbruch in ein Tabaklager. Aus Užhorod wird geschrieben: In der Nacht auf Montag wurde im hiesigen Tabaklager ein Einbruch verübt. Die Diebe drangen durch den Keller nach Durchbruch des Betonfußbodens in den Raum ein, entwendeten Stempel, Briefmarken und Bargeld im Werte von 2000 Kč und andere Wertzeichen so wie eine große Menge von Rauchwaren, darunter Zigarren und Zigarettenspezialitäten. Der Gesamtschade beträgt etwa 20.000 Kč und wird erst nach Durchführung einer Inventur genau festgestellt werden können. Das Lager ist bei der Legiobank versichert. Die Einbrecher versuchten auch die einbruchsichere Kasse zu sprengen, doch ist ihnen dies nicht gelungen. Die Polizei hat nach den Tätern Nachforschungen eingeleitet.

Unredliche Postbedienstete. An den nach den entlassenen deutschen Postbediensteten aufgenommenen tschechischen Kräften erlebt die Postverwaltung in Eger wenig Freude. Abermals wurde ein beabsichtigter Diebstahl eines Postpaketes entdeckt. In der Nacht zum Sonntag bemerkte ein eben mit der Postambulanz aus Prag eingetroffener Postler in der finsteren Zaunecke beim Bahnhofspostamte in Eger ein Postpaket liegen, das offenbar über den Zaun geworfen worden war, um später unbemerkt beiseite geschafft zu werden. Der Prager Postler verständigte die Polizei, welche, um den Dieb zu fangen, den Platz unauffällig überwachte. Der Dieb scheint aber dennoch Wind bekommen zu haben, denn um das Paket kümmerte sich niemand. Die Nachschau ergab dann, daß es sich um ein Paket im Gewichte von 25 Kilogramm handelte, das Seidenwaren aus Asch enthielt und aus einem eben eingetroffenen und in der Entladung begriffenen Postwagen aus Asch stammte. Die beiden Entlader des Waggons, der 26 Jahre alte Postaushilfsdiener Franz Kodad und der 24 Jahre alte Postaushilfsdiener Josef Drtina, wurden daraufhin in Haft genommen, leugnen aber jede unlautere Manipulation mit dem Pakete. Franz Kodad wurde dem Gerichte eingeliefert, da er wahrscheinlich der Täter sein dürfte, während Drtina wieder auf freien Fuß gesetzt wurde.

Schneckenpost. Eine aus Görkau gesandte Ansichtskarte an eine Partei in Eger brauchte zum Wege von Görkau nach Eger zwei Jahre und sieben Tage. Der Adressat hatte hiebei noch das Vergnügen, das von der Post geforderte Strafporto von einer Krone zu bezahlen, weil während der Wanderung der Karte deren Marke ungültig geworden war. Nun, eine Krone ist dies Kuriosum schon wert!

Deutsch in Südwestafrika. In Südwestafrika wurde mit neun gegen acht Stimmen vom Parlamente beschlossen, das Deutsche als dritte Verhandlungssprache (nach englisch und holländisch) zu erklären.

Die Sturmkatastrophe in England. Einen Sturm wie den, der vorige Woche in England und Schottland wütete, hat die Insel seit fünfzig Jahren nicht mehr erlebt. Der oberirdische Fernsprechverkehr wurde zum großen Teil zerstört, viele Gebäude und vor allem Schornsteine fielen dem Sturm zum Opfer. Am schlimmsten hauste das Unwetter in der Gegend von Glasgow, wo siebzehn Personen den Tod fanden, elf allein in der Stadt Glasgow. Mehr als hundert Personen mußten, zum Teil schwer verletzt, in die Krankenhäuser übergeführt werden. In Glasgow wurden drei Häuser vollständig zerstört. In Dublin wurden einundzwanzig Personen verletzt. Der Schnellzug von Edinburg nach Newcastle mußte vierzig Minuten auf der Strecke stehen bleiben, da er infolge des Sturmes nicht weiterkam. Die schweren Wagen schwankten so stark, daß die Gefahr des Umstürzens bestand. Straßenbahnwagen und Automobile wurden umgeworfen. Das Glasdach des Zentralbahnhofes von Glasgow stürzte unter dem Drucke zusammen. Auf dem flachen Lande wurden zahlreiche Bauernhäuser umgerissen. In Dublin stürzte ein großer Schornstein zusammen u. fiel durch das Dach eines Krankenhauses in die Krankensäle. Wie durch ein Wunder wurde niemand verletzt. Ganz besonders stark war die Gewalt des Sturmes im Aermelkanal. Unter den überfälligen Schiffen befindet sich auch ein Motorkutter aus dem Fischerdorf Le Portel bei Boulogne. Das Schiff ist allem Anschein nach untergegangen. An Bord befanden sich sieben verheiratete Fischer, die vierzehn Kinder zurücklassen.

Rundfunk für Alle!

Die dieswöchige Arbeitersendung (Prag) mußte wegen der Opernübertragung am Mittwoch auf den Donnerstag (zur gewohnten Stunde) verlegt werden.

*

Programm für heute, Mittwoch.

Prag. 340. 11: Schallplattenmusik. 11.40: Landwirtschaftlicher Rundfunk und Zeitsignal. 12.05: Pressenachrichten. 12.15: Mittagskonzert. 14: Börsennachrichten und Hopfenmarktpreise. 17.45: Einleitung zur Opernübertragung. 18: Uebertragung aus dem Nationaltheater in Prag: Richard Wagner: Die Meistersinger von Nürnberg. Zeitsignal. Letzte Nachrichten des Preßbureaus. Uebersicht der Tagesereignisse. Sportnachrichten.

Brünn. 441. 14.30: Prager Effektenbörse. Wetterbericht. Pressenachrichten. Sport- und Theaternachrichten. 17.20: Dressur wilder Tiere. 18: Zeitzeichen. Wie Prag.

Preßburg. 300. 17.10: Unsere Minderheiten in fremden Staaten. 18: Konzert. 1. Waldteufel: Sirenenzauber. 2. Rossini: Ouverture „Tancred". 3. Dvořák: Humoreske. 4. Puccini: Tosca. 5. Liebl: Berlin. 19.05: Slowakischer Sprachkurs für Ungarn. Pressenachrichten. 22.30: Uebertragung der Musik aus dem Café Redoute.

Budapest. 556. 16: Kindermärchen. 17.05: Oekonomischer Vortrag. 17.30: Symphoniekonzert. 19: Könige aus der Arpad-Dynastie. 20: Radio-Abend.

Daventry. 1600. 12: Quartett und Gesang. 14: Konzert. 18.15: Kinderstunde. 19: Orgelkonzert. 20.15: Corelli-Sonaten. 21.15: Volkslieder. 22.30: Schulchor. 23: Irische Musik [?]. 24: Tanzmusik.

Rom. 449. 17.15: Konzert. 21: Konzert.

Wien. 517. 11: Vormittagsmusik. 16.15: Nachmittagskonzert. 17.10: Jugendstunde. 18.10: Bäuerliche Waldwirtschaft. 18.35: Deutsche Bühnensprache. 19: Französisch. 19.30: Englisch. 20.05: Richard Dehmel-Abend. 21.05: Hausmusik. Leichte Abendmusik.

Zürich. 494. 12.30: Schallplattenkonzert. 15: Orchesterkonzert. 17: Schallplattenkonzert. 17.30: Tiergeschichten. 20: Vortragsabend.

*

Deutschland.

Königswusterhausen. 1300. 14: Französisch. 15.30: Einheitskurzschrift. 16: Rechtliche Berufsschädigungen. 16.30: Englisch. 17: Völkerbund und Abrüstung. 17.30: Die Arten der Kirchenmusik. 18.30: Englisch. 18.55: Soziale und Technik [?]. 19.20: Leo Tolstois Flucht und Tod. 20: Aus dem Nibelun[illegible] 484. Vortrag. 21: Zur Unterhaltung. 22.30: Tanzmusik.

Breslau. 323. 16.30: Unterhaltungskonzert. 18: Das unruhige Wien. 18.30: Gavotte und der Tanz seiner Zeit. 19.20: Leo Tolstois Flucht und Tod. 20: Aus dem Nibelungenlied. 21: Chopin-Abend. 22.15: Wintersportfahrten in Schlesien. 22.30: Tanzmusik.

Frankfurt. 429. 15.30: Jugendstunde. 16.30: Alte Tanzmusik. 17.45: Bücherstunde. 18.15: Lautsprecher. 18.45: Altdeutsche Tafelmalerei. 19.45: Psychiatrischer Vortrag. 20.15: Vortragsabend Annette Kolb. 21.15: Cello-Konzert. Sonaten von Bach, Nardini und Brahms.

Hamburg. 395. 14.05: Handkonzert. 16.30: Tanztee. 18: Tanztee. 19.30: Berufspsychologie. 20: Sächsischer Dialektabend. Tanzmusik.

Langenberg. 469. 13.30: Mittagskonzert. 17: Teemusik. 18: Schädlinge der menschlichen Gesellschaft. 19.15: Seelische Gemeinschaft zwischen Eltern und Kindern. 19.35: Probleme neuzeitlicher Industriearbeit. 20: Funktechnik. 20.15: Zitherkonzert. 21.35: Der Wochensport. 22: Tanzmusik.

München. 536. 12.30: Mittagskonzert. 16: Nachmittagskonzert. 17: Jugendstunde. 19.30: Schrammeltrio. 20.05: „Die Siebzehnjährigen", Schauspiel von Max Dreyer. 22.30: Tanzmusik.

Stuttgart. 380. 13.10: Schallplattenkonzert. 15: Jugendstunde. 16.15: Nachmittagskonzert. 18.45: Erdbeben. 20: Richard Wagner-Abend. 21: Eine Stunde Rokoko.

Leipzig. 365. 16.30: Jugendnachmittag. 19: Aufgaben. 19.30: Fürsorge für Gewerbebeschädigte. 20.15: Hörspielabend: „Der Bär" und „Ein Heiratsantrag" von Tschechow. 22.15: Tanzmusik.

Volkswirtschaft.

Die Gehälter der Bankdirektoren.

In den Prager Banken wurden heute folgende Flugzettel verteilt:

Was ist mit der Revision der Direktorenverträge?

Der Bankenverband, der die Schuld an dem vertragslosen Zustande trägt, will die Beamtenschaft um die minimalen Rechte und Gehaltsansprüche bringen, die ihr durch die bisherigen Verträge gewährleistet waren.

Dagegen wagt niemand, die Verträge der leitenden Funktionäre anzutasten, obwohl gerade diese Verträge eine außerordentliche Belastung der Regie der Banken und selbst dann, eine Gefahr für die Institute bedeuten, wenn einzelne Direktoren nach ihrer „verdienstvollen" Tätigkeit vom Schauplatze verschwinden.

Die ehemaligen Direktionsmitglieder der Mährischen Agrar- und Industriebank, welcher die Beamtenschaft so große Opfer brachte, und zwar:

Herr Franz Aschenbrenner, ehem. Oberdirektor, der ein Vermögen von über 3 Millionen Kronen hat, Besitzer der Herrschaft Rabi bei Pardubitz ist, und von der Bank eine bedeutende Pension bezieht;

Herr Adolf Zenošička, ehem. Oberdirektorstellvertreter, welcher ein Gut und eine Mühle in Cacovice bei Husovic, weiters große Realitäten in Husovic, Malomětice und Obřan besitzt und eine Pension von der Bank bezieht;

Herr Karl Sikýř, ehem. Direktor, Besitzer des Gutes Kočice bei Telisch, im Werte von anderthalb Millionen Kronen, der eine Pension von der Bank bezieht;

Herr Franz Pokorný, ehem. Direktorstellvertreter, ein mehrfacher Millionär, drohen, durch eine gerichtliche Klage Millionenabfertigungen zu verlangen, obwohl einige von ihnen ein ganzes Jahr hindurch, selbst als sie nicht mehr in der genannten Bank waren, bedeutende Bezüge erhielten, obwohl ihr Vermögen erst seit ihrer Tätigkeit in der Bank erworben wurde und obwohl sie die Mitverantwortung für die Sanierungsaktion ihres Institutes tragen.

Dem gegenüber gehen die meisten der 108 entlassenen, subalternen Beamten der Mährischen Agrar- und Industriebank einer ungewissen Zukunft, voll von Not und Entbehrungen, entgegen.

Bekanntlich stand ein Gesetzentwurf in Vorbereitung, der die unglücklichen Folgen beseitigen sollte, die sich aus den unangemessenen Direktorenverträgen ergeben können, durch welche die Bankregie verteuert, die Reorganisierung unseres Bankwesens, sowie eine zweckentsprechende Regelung des Zinsfußes gehemmt und die Krise des Bankwesens verlängert wird, dessen Sanierungsprozeß sich auf dem Rücken der subalternen Beamtenschaft abspielt.

Es wäre hoch an der Zeit, diesen Antrag zu verwirklichen und ein Gesetz zu beschließen, das die Möglichkeit einer Revision und einer Neuregelung der Verträge der Bankdirektoren gibt.

Verband der Bank- und Sparkassenbeamten in der Tschechoslowakischen Republik.
Sdružení peněžního úřednictva.

Kampf den Ueberstunden!

Seit Jahr und Tag leidet die Wirtschaft Europas an einer schweren Krise. Mehr als zehn Millionen arbeitswilliger Menschen können trotz aller Bemühungen keine Arbeit mehr finden und sind der größten Not, unsäglichen Entbehrungen und Leiden ausgesetzt. Diese Wirtschaftsnot wirkt sich besonders in den Industriestaaten katastrophal aus, und zu denen gehört auch die Tschechoslowakei. Auch auf dem Boden dieses Staates hat sich die Wirtschaftskrise verankert und hunderttausende Menschen stehen seit Jahren ohne Arbeit da. Was die Massen der Arbeitslosen in den Jahren daher ertragen mußten, übersteigt die Grenzen des Ertragbaren und es wäre höchste Zeit, daß bald eine Besserung eintritt.

Der tschechoslowakische Staat hat sich die Fürsorge für die Opfer einer verfehlten Wirtschaftspolitik sehr leicht gemacht, indem er die Fürsorge für die Arbeitslosen den Gewerkschaften übertrug. Anderseits müssen wir konstatieren, daß ein großer Teil der Klassengenossen der Arbeitslosen vergessen hat, den Opfern der Wirtschaftskrise ihre Solidarität zu bekunden. Wir müssen leider verzeichnen, daß die Zahl der Ueberstunden in der Tschechoslowakei von Jahr zu Jahr ganz gewaltig steigt, und es wäre hoch an der Zeit, daß jene, die unausgesetzt Ueberstunden leisten, sich darüber klar werden, daß sie damit den Arbeitslosen die Arbeit wegnehmen. Durch die Leistung von Ueberstunden wird wohl keinem in Arbeit Stehenden die Klassenlage erleichtert, denn in der Regel ist es so, daß mit Hilfe von Ueberstunden vorhandene Aufträge rasch erledigt werden und sobald die Arbeit getan, schwillt das Heer der Arbeitslosen wieder an. Aus unserer bisherigen Erfahrung ergibt sich, daß jene Arbeiter und Angestellten, die ohne Zwang, oftmals auch die, die unter Zwang Ueberstunden leisten, sich selbst dadurch den schlechtesten Dienst erweisen, weil der Ueberstundenarbeit in der Regel unmittelbar Feierschichten folgen. Die Unternehmer freilich haben ein Interesse daran, übernommene Aufträge schnell zu erledigen. Doch wenn Arbeiter und Angestellte ihre Pflicht erfüllt haben, können sie dann viele Wochen, unter Umständen sogar viele Monate warten, bevor sich ihnen neue Arbeitsmöglichkeit bietet.

Es ist ein alter Erfahrungssatz, daß Ueberstunden die Arbeitslosigkeit vermehren und jeder Ueberstunden Leistende sollte sich besonders in der Gegenwart bewußt sein, daß er damit eine Klassengenossen schädigt. Die Unternehmer profitieren von der Arbeitslosigkeit, die durch Ueberstunden verschärft wird, auch noch insofern, als das Ueberangebot von Arbeitskräften drückend auf die Arbeitslöhne wirkt. Jene Arbeiter und Arbeiterinnen und Angestellte, die ohne zwingendes Maß jahraus jahrein Ueberstunden leisten, schädigen daher nicht nur ihre arbeitslosen Kameraden, sondern schädigen indirekt auch sich selbst. Darüber muß sich nun jeder klar werden, und wenn die Schädlichkeit der Ueberstunden erkannt wird, dürfte es auch möglich sein, diesem Unwesen zu steuern. Freilich ist die erste Voraussetzung, daß alle die, die die schlimmen Auswirkung der Ueberstunden erkannt haben, ganz energisch gegen das Ueberstundenunwesen Stellung nehmen und immer und jederzeit in diesem Sinne wirken. Weg mit den Ueberstunden!

Der Außenhandel im Jänner 1927.

Aktivum: 400 Millionen Kč.

Laut Bericht des statistischen Staatsamtes betrug im Monate Jänner die Einfuhr in die Tschechoslowakei 888.465.000 Kč, die Ausfuhr 1288.529.000 Kč. Der Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr beträgt also 400,064.000 Kč. Gegen denselben Monat des Vorjahres ist die Einfuhr beträchtlich zurückgegangen (von 1117 auf 888 Millionen), die Ausfuhr etwas gestiegen (von 1179 auf 1288 Millionen). Die Steigerung betrifft jedoch weniger die Fertigwaren (von 751 auf 89 Millionen) und mehr Rohstoffe (von 205 auf 304 Millionen). Der Rückgang der Einfuhr betrifft Lebensmittel (von 208 auf 165 Millionen) und Rohstoffe (von 550 auf 472 Millionen). Der Rückgang der Einfuhr von Lebensmitteln ist ein Zeichen der geschwächten Kaufkraft der Bevölkerung, der Rückgang in der Einfuhr industrieller Rohstoffe ein Zeichen der Wirtschaftskrise. Gerade das hohe Aktivum der Handelsbilanz pro Jänner ist kein Zeichen günstiger wirtschaftlicher Verhältnisse im Lande.

Ausschüsse des Internationalen Arbeitsamts.

Bergwerksausschuß. — Landwirtschaftlicher Ausschuß.

Der aus sechs Mitgliedern des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts bestehende Bergwerks-Ausschuß trat am 24. Jänner in Genf zusammen. Den Vorsitz führte der britische Regierungsvertreter Wolfe. Der Ausschuß befaßte sich hauptsächlich mit dem Stand der Erhebung über die Arbeitsverhältnisse in Bergwerken, mit deren Ausführung das Internationale Arbeitsamt beauftragt ist.

Der Beirat für Landwirtschaft tagte ebenfalls am 24. Jänner unter der Leitung von Arthur Fontaine, dem Vorsitzenden des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamts. Vom Verwaltungsrat waren ferner anwesend: Oersted und Vanek (Ersatzmann für Carlier), für die Arbeitgebergruppe; ferner Hermann Müller und Ch. Schürch für die Arbeitergruppe. Als Vertreter des Internationalen Landwirtschaftsinstituts in Rom nahmen teil: Bilbao, Brebbia, von Reyn und de Buyst. Anwesend waren ferner Direktor Albert Thomas vom Internationalen Arbeitsamt und der Direktor des Internationalen Landwirtschaftsinstituts Dragoni.

Der Ausschuß prüfte die Möglichkeiten der besten Zusammenarbeit mit den Sachverständigen, auch nahm er Kenntnis von den Arbeiten, die gemeinsam vom Internationalen Arbeitsamt und dem Internationalen Landwirtschaftsinstitut auf dem Gebiete der Bodenreform der beruflichen Unterweisung und des Genossenschaftswesens in der Landwirtschaft ausgeführt werden. Andere Verhandlungsgegenstände waren der Anteil der Arbeitskosten an den Produktionskosten, sowie die Arbeitsdauer in der Landwirtschaft.

Prager Produktenbörse. (Offizieller Bericht vom 8. Feber.) Die heutige Börse war ziemlich zahlreich besucht, das Geschäft nahm jedoch keinen bedeutenden Umfang an. Am Getreidemarkt lag nur Hafer fest. Bei Gerste und Roggen überwog eine flauere Tendenz, während Weizen ruhig blieb. Am Maismarkte befestigten sich rumänischer Mais und Cinquantino, die übrigen Sorten blieben im Preise unverändert. Der Mehlmarkt verkehrte ruhig ohne bedeutendere Preisverschiebungen. Auch am Kolonialmarkte ist die Lage unverändert. Am Samenmarkte verzeichnete Rotklee weiter eine steigende Tendenzrichtung. Amerikanisches und ungarisches Fett waren in den Preisen unverändert, doch machte sich hauptsächlich bei ungarischem Fett eine feste Grundtendenz geltend. Auf den übrigen Marktgebieten kam es zu keinen wesentlichen Veränderungen. — Es notierten in Kč: Böhm. Weizen 235—245, böhmischer Roggen 215—220, prima Gerste, Prag 174 bis 178, Merkantilgerste, Prag 160—165, böhm. Hafer, Prag 154—158, böhm. Hafer, feuchter, Prag 151, Mais jugoslawischer, Preßburg 121, Mais rumänischer, kleinkörnig, Oderberg 118, Mais Cinquantino, Oderberg 124, Mais La Plata, Teschen 132, Weizenmehl 0HD 390—395, Weizenmehl 0 362—372, Weizenbrotmehl Nr. 4 285—295, ungar. Grobmehl, Szob 395—400, amerik. Patentmehl, Teschen 390 bis 395, Weizengries 405—410, Einheitsroggenmehl 325—330, Roggenfuttermehl 175—180, Reis, Burma II. Teschen 280—285, Reis, Arracan, Teschen 320 bis 330, Reis, Moulmain, Teschen 370—380, Bruchreis, Teschen 245—260, Hirse 285—305, Erbsen, grüne 450—500, Erbsen, gelbe 275—300, Erbsen, Viktoria 450—500, Linsen 320—420, Weißbohnen 140 bis 170, Peluschke 180—200, Sommerwicke 170—190, Winterwicke 500—600, Lupine, blau 160, Lupine, gelb 170, Naturrotklee 2700, Rotklee, plombiert 2550 bis 2650, Weißklee 700—1500, Schwedischer Klee 2300 bis 2700, Wundklee 1600—1800, Luzernklee, heimischer 2100, Luzernklee, französischer 2200, Steinklee, weiß 1100, Timotheusgras 450—580, Rothafer, englischer 940, Raps 280—285, Senf 450—500, böhm. Mohn, blau 850—900, Leinsamen 225—245, Kümmel, böhmischer 675—700, Kümmel, holländischer 675—700, Eßkartoffeln, Verladestation 68—73, Industriekartoffeln, Verladestation 50—54, Krautköpfe, Verladestation 55—60, Weizenkleie 110—118, Roggenkleie 110—118, Rapskuchen 170—175, Leinkuchen 180—185, Malzblüte 95—100, Heu böhm., sauer, ungepreßt, Prag 68—71, Heu böhm., süß, ungepreßt, Prag 78 bis 80, Heu böhm., sauer, gepreßt, Prag 73—76, Heu böhm., süß, gepreßt, Prag 83—86, Roggenstroh in Bündeln, ungepreßt, Prag 46—48, Futterstroh gepreßt, Prag 38—40, Futterstroh, ungepreßt, Prag 36 bis 38, amerik. Fett, Teschen 13.10—13.20, ungarisches Fett, Szob 13.80—13.85, Pflaumen, böhmische 340—350, Kaffee Rio 24—25, Kaffee Santos 28—33, Kaffee Guatemala 33.75—36, Kaffee Portoriko 36 bis 40, Tee Souchong 58, Tee Orange Pecco 65, Rosinen 14½—18½.

Gegen Grippe
wirksamstes Mittel
Stock Brandy Medicinal

VERLANGET UEBERALL
VOLKS ZÜNDER
SOLO A.S.I.

Ein neues Schutzmittel gegen die Empfängnis?

Es wird wohl wenig Menschen geben, die an der Frage der Verhütung der Empfängnis nicht ein Interesse hätten. Immer und immer wieder tritt an jedermann das Problem heran, gegen die Empfängnis ein absolut sicheres und dabei unschädliches Mittel zu besitzen. Tatsächlich haben wir heute kein derartiges Mittel an der Hand.

Da kommt nun die Nachricht, daß der Innsbrucker Gelehrte, Prof. Haberlandt, ein Mittel ausarbeite, das imstande sein werde, die Empfängnis unmöglich zu machen. Das Mittel soll deshalb wirksam sein, weil es aus Substanzen bestehen wird, die der Organismus des Weibes zu gewissen Zeiten selbst produziert.

Die neuesten Versuche Haberlandts knüpfen an Arbeiten an, die er bereits im Jahre 1912 begonnen hatte. Es handelte sich hiebei seinerzeit darum, festzustellen, wieso es kommt, daß während der Schwangerschaft die Periode unterbleibt und sich die sogenannten Schwangerschaftszeichen entwickeln, wie die Vergrößerung der Brüste, ihre Fähigkeit Milch abzusondern — und ähnliche. Damals konnte Haberlandt feststellen, daß es vor allem ein Organ ist, das im Eierstock sich entwickelt, das die Schwangerschaftszeichen hervorruft. Dieses Organ wird von der Medizin als „Gelbkörper der Schwangerschaft" bezeichnet. Wenn das Ei nämlich den Eierstock verläßt, dann bleibt eine Höhle an der Stelle zurück, wo das Ei früher saß. Diese Höhle wird aber von lebendem Gewebe ausgefüllt, und wenn das Ei befruchtet wird, entwickelt sich das Gewebe, das die Höhle ausfüllt, zum Gelbkörper der Schwangerschaft, angeregt wahrscheinlich durch chemische Reize, die vom befruchteten Ei ausgehen. Aber nicht nur dieser Gelbkörper ruft die Schwangerschaftszeichen hervor, sondern auch ein Organ, das sich später bildet, der Mutterkuchen, der nach der Geburt als „Nachgeburt" ausgestoßen wird. Diese beiden Organe, der Mutterkuchen und der Gelbkörper, senden nun chemische Boten in das Blut, das sie allen Organen zuführt und diese so zur Entwicklung der Schwangerschaftszeichen reizt.

Am meisten von allen Organen wird der Geschlechtsapparat durch die Schwangerschaft beeinflußt. Dem Laien sinnfällig ist die starke Vergrößerung der Gebärmutter. Daneben gibt es noch eine Reihe anderer Veränderungen, die nicht weniger wichtig sind, wenn sie auch nicht so auffallend oder überhaupt nicht ohne weiteres festzustellen sind. Hierher gehören die Veränderungen, die der Eierstock in seiner Tätigkeit zeigt.

Während sonst der Eierstock des geschlechtsreifen Weibes Monat um Monat ein reifes Ei erzeugt und ausstößt, hört dieser Vorgang während der Schwangerschaft auf. Der Eierstock ist also während der Schwangerschaft untätig und verhält sich, in bezug auf diese seine Funktion wie der Eierstock einer Greisin, der ja auch keine Eier produziert. Auffallend ist an diesem Funktionsverlust des Eierstockes, daß er parallel geht mit einer Vergrößerung eines anderen Organes, das ähnlich arbeitet wie der bereits erwähnte Gelbkörper, es ist dies der Hirnanhang, eine Drüse, die ihre chemischen Reizstoffe auch an das Blut abgibt.

Der Hirnanhang steht aber noch in anderer Weise zu den Eierstöcken, resp. zu den Hoden in Beziehung. Man kann nämlich beobachten, daß immer dann, wenn der Hirnanhang übermäßig tätig ist, die Keimdrüsen (Hoden und Eierstöcke) sich nicht entwickeln, oder wenn sie bereits entwickelt waren, ihre Tätigkeit einstellen. Nach den bisherigen Ueberlegungen scheint die Fragestellung berechtigt, ob nicht der Schwangerschaftsgelbkörper und der Mutterkuchen auf dem Umwege über den Hirnanhang tätig sind. Wenn ja, dann sind die neuesten Versuche Prof. Haberlandts für ihre praktische Anwendung nutzlos, und unter Umständen wäre es auch gefährlich, den Versuch einer praktischen Nutzanwendung zu machen.

Prof. Haberlandt hat nämlich aus Mutterkuchen- und Gelbkörpersubstanz einen Extrakt hergestellt und diesen weiblichen Tieren eingespritzt. Er konnte nun feststellen, daß diese Tiere unfruchtbar geworden waren. Das gleiche Resultat bekam er, wenn er Mutterkuchensubstanz verfütterte. Das ist nach dem vorher Gesagten leicht verständlich. Der Extrakt und das Gewebe der genannten Organe enthalten die chemischen Reizstoffe, die den Eierstock hindern, Eier zu produzieren. Wenn nun keine Eier produziert werden, dann ist das Tier unfruchtbar. Nun kommt die Schicksalsfrage: kann man dieses Verfahren dem Menschen dienstbar machen? Höchstwahrscheinlich nicht. Wie schon erwähnt rufen die Reizstoffe von Gelbkörper und Mutterkuchen alle Schwangerschaftszeichen hervor. Bei der künstlichen Zufuhr dieser Reizstoffe müßten naturgemäß beim Weibe sich alle Schwangerschaftszeichen entwickeln, wie, die Vergrößerung der Brüste (was ja mancher Frau nicht unangenehm wäre), Vergrößerung der Gebärmutter, Aufhören der Periode, und Auflockerung der Gewebe des Geschlechtsapparates, die mit einer geringeren Widerstandsfähigkeit gegen Erkrankungen einhergeht.

Doch nicht allein diese Erscheinungen, ja vielleicht diese im geringsten Ausmaße, lassen an der praktischen Verwendbarkeit dieser Methode der Schwangerschaftsverhütung zweifeln. Es sind andere, viel schwerer wiegende Bedenken. Die Reizstoffe von Gelbkörper und Mutterkuchen scheinen, wie gleichfalls bereits erwähnt, auf dem Umwege über den Hirnanhang zu wirken; das geht schon daraus hervor, daß zur Zeit, da die genannten Organe nicht mehr bestehen — nach der Geburt — der Eierstock lange die Produktion der Eier nicht aufnimmt. Die Vergrößerung des Hirnanhanges bleibt auch lange Zeit nach der Geburt bestehen, bildet sich aber allmählich wieder zurück, da ihm offenbar der Anreiz zur Vergrößerung fehlt.

Wenn nun die genannten Reizstoffe erst auf dem Umwege über den Hirnanhang wirksam werden, und wenn es die übermäßige Tätigkeit des Hirnanhanges ist, die die Unfruchtbarmachung hervorruft, dann ist dieses Mittel zur Verhütung der Schwangerschaft zweischneidig. Dann kann es nämlich bei fortgesetzter Verwendung zu einer vollständigen Aufhebung der Funktion des Eierstockes führen, und damit zu den so sehr gefürchteten Erscheinungen des frühzeitigen Greisentums.

Man kann daher nur mit wenig Hoffnungen den weiteren Arbeiten Prof. Haberlandts auf diesem Gebiet entgegensehen. Der Innsbrucker Gelehrte, der auf vielen Gebieten sich unsterbliche Verdienste erworben hat, glaubt, auf dem Wege zu einem gut und sicher wirkenden Mittel zur Verhütung der Schwangerschaft zu sein. Hätte er Recht, dann hätte er der Menschheit einen unendlichen Dienst erwiesen. Es ist aber leider wenig Aussicht vorhanden, daß diese Forschungen ein praktisches Ergebnis haben werden.

— y. —

Gerichtssaal.

Ein amerikanischer Defraudant der bei uns erwischt wird.

Prag, 8. Feber. Im Zeitalter des Radios und des Aeroplans, des Automobils und der Expreßzüge gelingt es wohl den Dieben, in den Kinoromans, der Polizei mit Zuhilfenahme all dieser technischen Errungenschaften ein Schnippchen zu schlagen, worüber sich dann die Zuschauer köstlich amüsieren. Weniger amüsiert dürfte sich Herr Julius Morhacs aus Chicago haben, der aus Amerika zu uns entfloh, nachdem er der South Side Trust and Saving Bank in Chicago, wo er angestellt war, Schecks und Geldanweisungen im Werte von zirka einer Million Kč veruntreut hatte.

Der Defraudant ist ein Ungar, nach Luďenc in der Slowakei zuständig und trat am 11. Oktober 1926 einen 14tägigen Urlaub an, während welchem er sich eine Schiffskarte bis zu uns nach Prag löste. Die Bank verständigte die ganzen Polizeiämter der Vereinigten Staaten und auch die Aemter der Tschechoslowakei. Sie hatte richtig vermutet! Herr Morhacs wollte sich bei uns ausruhen, da er in Amerika mit einem mehr als amerikanischen Tempo gearbeitet hatte. Aber die Prager Polizei arbeitete noch schneller und so saß besagter junger Mann bereits am 28. November v. J. in Prag hinter Schloß und Riegel.

Zur Verhandlung, die vor dem Senate des O.-L.-G.-R. Soudek in Prag stattfand, war eigens ein Vertreter der Bank, Dr. Kuß aus Amerika nach Prag gekommen. Der Bankdefraudant erhielt zwei Jahre schweren Kerkers und wird Zeit haben, darüber nachzudenken, wie tadellos die technischen Erfindungen auch für die Polizei funktionieren, die ihn, der im Oktober noch in Chicago spazieren ging, bereits sechs Wochen später in der Tschechoslowakei einen amtlich-befohlenen täglichen Spaziergang versorgt hat. Die schönen Zeiten mit dem Defraudieren nach Amerika und umgekehrt scheinen also bald vorüber zu sein!

„Da haben Sie eine schöne Idee, Herr Staatsanwalt!" Der Hilfsarbeiter Johann N. in Graz war wegen Fischdiebstahls angeklagt. Er leugnete aber, gefischt zu haben. Er wollte nur einen Feuersalamander fangen. — Staatsanwalt: Feuersalamander gehen doch gar nicht ins Wasser! — Angekl.: Da haben Sie eine schöne Idee, Herr Staatsanwalt, von den Lebensgewohnheiten der Salamander. Die schwimmen Ihnen im Wasser herum, daß es eine Freud' ist. — Da aber Zeugen bestätigten, daß der merkwürdige Feuersalamander auch Forellenflossen besessen habe, wurde N. zu acht Tagen schweren Kerkers verurteilt.

Die Goldplomben des Totenkopfes. Wirklich sittlich-religiös ist folgende Geschichte, die vor einem Schöffensenat des Landesgerichtes Innsbruck aufgedeckt wurde. Am 4. Oktober begrub eine Bäuerin aus Arzl in Tirol ihren Vater. Neben dem frisch ausgehobenen Grabe war vor etwa drei Jahren die Tochter dieser Bäuerin begraben worden. Bei Gelegenheit der Grablegung ihres Vaters ersuchte sie nun den Totengräber, das Grab ihrer Tochter zu öffnen und ihr den Kopf zu geben. Der Totengräber kam dem Wunsche nach. Die Mutter half selbst beim Oeffnen des Sarges. Der Totengräber nahm den Kopf heraus, reinigte ihn von der Erde und den noch vorhandenen Fleischteilen und übergab ihn der Mutter. Diese behauptete, den Kopf in einem Beinhaus beisetzen zu wollen. Der Staatsanwalt behauptet aber, die Bäuerin habe nur aus Eigennutz gehandelt, denn sie habe die im Gebiß der Toten vorhanden gewesenen Goldplomben und Goldzähne entfernt und bei sich behalten. Der Senat verurteilte die Bäuerin und zwei ihrer Angehörigen wegen Grabschändung bedingt zu Arreststrafen in der Dauer von drei Tagen bis zu einer Woche.

Der Film.

Der beste Film des Jahres 1926 ist — der Ufa-Film „Variete". Dieses Resultat hatte eine Abstimmung des amerikanischen „Film-Year-Book", an dem sich 200 maßgebende Kritiker beteiligt haben. Als bester Film des eben verflossenen Jahres wurde mit 169 Stimmen „Variete" bezeichnet, an zweiter Stelle erscheint „Ben Hur" mit 114 Stimmen, dann „Die große Parade" und „Der schwarze Korsar" mit je 108 Stimmen. Diesen Abstimmungen wird in amerikanischen Filmkreisen die allergrößte Bedeutung geschenkt.

Klub für Filmdichtung. In Berlin hat sich ein „Club für Filmdichtung" gebildet. Der Zweck des Klubs ist die Zusammenfassung der künstlerisch schaffenden Autoren für die Aufgaben des Filmes und deren wirtschaftliche und künstlerische Kräftigung gegenüber der Industrie. Der Vorstand besteht aus folgenden Schriftstellern: Arnolt Bronnen, Leonhard Frank, Adolf Lantz, Hans Rehfisch und Paul Reno.

Don Juan von heute betitelt sich ein neuer Film, der von Robert Wiene inszeniert wird. Es wird dies der erste Film der neugegründeten Paneuropa-Filmgesellschaft in Berlin werden.

Der Bettler vom Kölner Dom ist der Titel eines Kriminalfilmes, den der Regisseur Rolf Randolf für die Ufa inszeniert.

Junges Blut, der letzte Lya de Putti-Film vor ihrer überstürzten Abreise nach Amerika, hat in Dänemark einen derartigen Erfolg errungen, daß ein dänischer Schriftsteller das Filmlibretto zu einem Roman gleichen Namens verarbeitet hat.

Eisenstein, der geniale Schöpfer des Potemkin-Filmes, arbeitet augenblicklich an zwei Filmen: „Die Generalinie" und „10 Tage", an dem 20.000 Darsteller teilnehmen.

Erich Pommer, einer der genialsten Köpfe des Films, der bisher bei der „Paramount" als Produktionsleiter beschäftigt war, hat dieser Tage in gütlichem Einvernehmen seinen Vertrag mit dieser Firma gelöst und ist zur Metro übergetreten. Pommer ist ein Deutscher, dem die deutsche Filmkunst ihren Aufstieg nach dem Weltkrieg zu danken hat. Er war es, der den Zusammenschluß der besten Filmköpfe zu einer gemeinsamen Produktionsgemeinschaft, zur „Ufa", zustande brachte und unter dessen Leitung Filme wie „Nibelungen", „Der letzte Mann", „Varieté", „Manon Lescaut", „Die Chronik von Grieshuus" entstanden, die den Namen der deutschen Filmindustrie in die ganze Welt trugen. Wird die Metro jetzt bessere Filme erzeugen, als man bisher zu sehen bekam? — Es wäre wahrlich an der Zeit.

Kunst und Wissen.

Prager Konzertsaal.

Die Prager Konzertgeschehnisse einer einzigen Woche der gegenwärtigen Konzert-Hochsaison würden hinreichen, einer Provinzstadt für den ganzen Winter die nötige Konzertmusik zu bieten. Auch die letzte Berichtsdekade brachte Konzerte aller Gattungen. Bemerkenswert waren vor allem zwei Männerchor-Konzerte, weil das Prager deutsche Konzertleben gerade an derartigen Konzerten chronischen Mangel leidet. Das eine gab die deutsche Universitäts-Sängerschaft als Weber-Beethoven-Feier, das andere der Smichower deutsche Männergesangverein unter dem Titel „Der deutsche Männerchor in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts; erste Aufführung: C. M. von Weber und sein Kreis". Beide Konzerte zeichneten sich durch die stilistische Einheitlichkeit ihrer Programme aus, beide waren von anschaulicher, musikgeschichtlicher Bedeutung. Im Konzerte der Universitäts-Sängerschaft stellte sich zum erstenmale der neue Chormeister Prof. Anton Nowakowski vor, den man in Prag bisher nur als hervorragenden Meister des Orgelspieles zu schätzen Gelegenheit hatte. Nowakowski hat gleich bei seinem ersten Dirigentendebüt bewiesen, daß er als gründlicher Musiker nicht nur das Zeug dazu hat, den Taktstock mit Erfolg zu führen, sondern daß ihm auch alle jene Sonderfähigkeiten eigen, die zur wirksamen, praktischen Ausübung des Kapellmeisteramtes nötig sind: Deutlichkeit der Zeichengebung, Festigkeit in der rhythmischen Durchführung, dynamisches Abstufungsvermögen und die Kunst der Steigerung. Das einzige, was wir Nowakowski für die Zukunft wünschen, ist ein Plus an Temperament und Leidenschaft; dann wird er auch aus seinen 100 Sängern noch mehr im Forte herausholen als dieses erstemal. Die Smichower Sänger standen unter der Führung ihres bewährten ersten Chormeisters, Prof. Bezecny, dessen außerordentliche Leistungen auf dem Gebiete der Chordirektion man von den Veranstaltungen der deutschen Musikakademie her kennt, an der Bezecny seit deren Bestand die Chorschule mit ungewöhnlichem Erfolge leitet. — Einen auf fünf Abende berechneten Zyklus sämtlicher Violinsonaten von Joh. Seb. Bach und Ludwig van Beethoven eröffnete verheißungsvoll der tschechische Meistergeiger Jaroslav Kocian im großen Saale der Börse. Er offenbarte dabei trotz einer, vielleicht durch den schwachen Besuch des Konzertes bedingten Stimmungsindisposition seine vortreffliche Art als Kammermusikspieler, der in erster Linie dem Werke dient und nicht der in diesem als Mittel zum Zwecke enthaltenen technischen Virtuosität. An dem tschechischen Pianisten Hasa hatte der Künstler einen zuverlässigen, wenn auch nicht gleichwertigen Partner am Flügel. — Gelinde Enttäuschung bereitete ein Klavierabend der Berliner Pianistin Martha Bereiter, die weder klaviertechnisch noch der künstlerischen Art ihres Vortrages nach an die Kunst des gerade in Prag in hoher Kultur stehenden heimischen Pianistentums heranreichte. Einzig ihr Programm verdiente Anerkennung und Interesse, weil es im ersten Teile Beethoven'schen Meisterwerken der Klavierliteratur diente und in der zweiten Hälfte auch modernen Tondichtern Raum gewährte. — Der erlesenen Genüsse eines in der Programmwahl ebenso vorbildlichen wie interessanten Kammermusikabends der deutschen Musikakademie wurden wir wegen anderweitiger Verpflichtungen leider nur teilweise teilhaftig. Als besondere kammermusikalische Spezialität brachte er das „Duo mit zwei obligaten Augengläsern" für Viola und Cello von Beethoven, das der Meister in guter Laune für zwei befreundete kurzsichtige Musiker schrieb. Dieser Kammermusikabend verdient besondere Anerkennung schon aus dem Grunde, weil er die Lehr- und Lernziele unserer deutschen Musikhochschule in überzeugender Weise dartut, Lehrziele, nach denen die Musikhörer nicht nur zu tüchtigen Künstlern ihres Faches herangebildet werden, sondern auch in einer besonderen Kammermusikklasse, deren Leitung in den Händen des ausgezeichneten Cellisten Prof. Maurits Frank liegt, für die praktisch-künstlerischen Aufgaben ihres Berufes mustergiltig unterwiesen werden. — Das tschechische Staatskonservatorium setzte die Reihe seiner Beethoven-Gedenkabende erfolgreich fort und hatte in der Berichtszeit außerdem noch einen Solistenabend veranstaltet, bei dem hauptsächlich Frequentantinnen und Frequentanten des Klavier- und Violinfaches Proben ihres mehr oder weniger reifen Talentes ablegten. — Im letzten Konzerte des tschechischen Vereines für moderne Musik, der seit jeher seine internationale Musikgesinnung offen bekennt, kamen zwei Prager deutsche Autoren zu Gehör: Alexander Zemlinsky mit seinem dritten Streichquartett, das man als edelschönes Werk erst vor Jahresfrist im deutschen Kammermusikverein schätzen lernte, und Fidelio Finke, der Professor für Komposition an der deutschen Musikakademie, mit einer zweisätzigen Sonate für Violine und Klavier als Uraufführung, einem durchaus modernen, eigenwilligen Werke, das beide ausführende Instrumente möglichst selbständig und unabhängig von einander behandelt, formal und satztechnisch außerordentlich kompliziert ist und stilistisch der Vielseitigkeit dient, indem es in bizarrer Weise Chaconne und Foxtrott neben einander stellt. — Die Prager Stadtgemeinde hatte ihr letztes populäres Sonntagskonzert dem tondichterischen Schaffen Bachs und Händels gewidmet. e. j.

Ludwig von dem Bruch begeht in der nächsten Zeit sein vierzigjähriges Künstlerjubiläum. Für seinen bevorstehenden Ehrenabend hat sich der Jubilar die Partie des Adam in der klassischen Operette „Der Vogelhändler" ausersehen.

Heute Repertoireänderung „Der Troubadour". Infolge neuerlicher Erkrankungen im Opernensemble wird heute statt der Puccini-Einakter Verdis „Troubadour" gegeben. Den Manrico singt zum erstenmale Max Adrian. (80—IV).

Spielplan des Neuen Deutschen Theaters. Heute, Mittwoch, 7 Uhr (80—4): „Troubadour". — Donnerstag, 7½ Uhr (81—1): „Kastelbinder". — Freitag, 7 Uhr (82—2): „Garten Eden". — Samstag, 7 Uhr: Premiere „Schwalbennest". — Sonntag, 11 Uhr: Kammermusik; 2½ Uhr, Arbeitnehmer-Vorstellung: „Carmen"; 7 Uhr: „Schwalbennest". — Montag, 7 Uhr (84—4): „Lohengrin".

Spielplan der Kleinen Bühne. Heute, Mittwoch, Bankbeamtenvorst.: „Dr. Stieglitz". — Donnerstag: „Flucht". — Freitag, Kulturverb.: „Oskar, laß dich nicht verführen". — Samstag, 7½ Uhr, neueinstudiert: Karneval", „Zerbrochener Krug". — Sonntag, 3 Uhr: „Spiel im Schloß"; 7½ Uhr, Gastspiel Leopold Kramer: „Flucht". — Montag, Bankbeamten: „Das Postamt", „Karneval".

Aus der Partei.

Sozialdemokratische Studentengruppe. Freitag, den 11. Feber 8 Uhr abends Diskussionsabend im Arbeiterverein.

Turnen und Sport.

Arbeitersport.

Einheitsfront der Arbeitersportler in Amerika. In den Räumen des SS.-Klubs in Brooklyn trafen sich vor kurzem zahlreiche Arbeitersportler, um die bestandenen Zwistigkeiten zu besprechen und eine Zusammenarbeit herbeizuführen. In der Diskussion wurde von den Aktiven besonders ins Feld geführt, daß sie sich aus Gründen der Konkurrenz an den Veranstaltungen der bürgerlichen Verbände beteiligt hätten. Von anderer Seite wurde betont, daß die Arbeiter und die bürgerliche Bewegung zwei ungleiche Ziele verfolgen, und daß jede die Vorteile ihrer eigenen Klasse verfechte. Es wurde bekanntgegeben, daß die Arbeitersportler jetzt auch in Amerika einen eigenen Sportbund, die Labor Sport Union, haben, dem sich jetzt alle Arbeitersportler anschließen könnten, welcher politischen Richtung sie auch seien. Man einigte sich dahin, die Zwistigkeiten als erledigt zu betrachten und mit allen Kräften an dem Aufbau der eigenen Organisation zu arbeiten. Einstimmig wurde eine Entschließung angenommen, worin festgestellt wurde, daß die Arbeiter und die bürgerliche Sportbewegung jede für sich nur für die Vorteile der eigenen Klasse handeln. Darum sei es Pflicht eines jeden Arbeitersportlers, sich nur dem Arbeiter-Sportbund anzuschließen.

Finnische Schlittschuhmeisterschaften. Die Austragung der Schlittschuhmeisterschaften in Tampere am 22. und 23. Jänner hatte trotz der ungünstigen Witterung gute, sportliche Ergebnisse. Im einzelnen wurde erreicht: 500 Meter: J. Friman (Tampere) in 46.2 Sek. (neuer Tul-Rekord); 1500 Meter: Virtanen in 2:37.2 (neuer Tul-Rekord); 5000 Meter: Virtanen in 9:25.3 (neuer Tul-Rekord); 10.000 Meter: Virtanen in 19:36.5 Min. Jugendkonkurrenzen: 500 Meter: R. Alander (Tampere) in 49.4 (neuer Tul-Rekord); 2500 Meter: Alander in 4:44.8 Min. — Ein internationaler Eislauf wird vom „Iyry" in Helsingfors zum Austrag gebracht, zu dem sich fünf russische Wettkämpfer angemeldet haben.

Ein Arbeiter-Schachklub wurde im Jänner d. J. in Roßbach gegründet.

•

Bürgerlicher Sport.

Die Elektmeisterschaft im Kunsteislaufen für Herren wurde Sonntag in Davos beendet. Die Endklassifizierung lautet: 1. Jos. Böckl (Wien), Platzziffer 11, Punkte 564¾; 2. Preisecker (Wien), Platzziffer 15, 550¼ Punkte; 3. Schäfer (Wien), 4. Gautschi (Schweiz), 5. Page (England), 6. Wrede (Wien), 7. Franke (Berlin), 8. Benrion (Frankreich). Internat. Paarlaufen: 1. Scholz—Kaiser (Wien), 2. Kissamer—Gaste (Berlin). Schnellaufen: 1. Runda (Lettland), 2. Ewes (Ungarn), 3. Roos (Holland), 4. Moser (Wien).

Schach.

Städtekampf Prag gegen Brünn. Dieser Wettkampf wurde Sonntag in Pardubitz abgehalten. Es wurde auf 14 Brettern gespielt. Der Wettkampf endete mit dem Siege Prags mit 8½ gegen 5½. Prag gewann sieben Partien und hielt drei remis. Brünn siegte in vier Partien und remisierte dreimal.

Hermann Muthesius
Kleinhaus und Kleinsiedlung
Aus dem Inhalt: Das Kleinhaus und seine Einrichtung. — Der Siedlungsplan. — Der Aufbau. — Die Möglichkeiten — Gartenstädte u. Siedlungen (Ueber 400 Seiten) gebunden K 25·60.
Volksbuchhandlung Kremser & Co. Teplitz-Schönau, Theresiengasse 18-20

Handbuch der
Bienenzucht
Mit 194 Bildern, 180 Seiten K 18.—
Monatskalender für den Bienenzüchter K 3.—
Wie baue ich mir ein Bienenhaus?
Mit vielen Abbildungen K 2.—
Ausführliche Verzeichnisse über derartige Schriften kostenlos.
Volksbuchhandlung Kremser & Co., Teplitz-Schönau, Theresiengasse 18-20.

Alle Drucksachen
liefert prompt u. billigst
Druck- und Verlagsanstalt G. M. B. H. Teplitz-Schönau, Tischlergasse.

Man schätzt Sie als guten Gesellschafter

Überall sind Sie ein willkommener Gast, Ihre Laune ist glänzend. Sie sind immer heiter und lustig. Sie sind nie müde, trotzdem Sie tagsüber viele Stunden stehend zubringen müssen. Dies verdanken Sie lediglich der weichen, elastischen Unterlage, die Sie Ihrem Körper in Form des BERSON 750 Absatzes geben. Die weiche Gummiunterlage dämpft ihren Schritt und mildert dessen Stoß.

Genossen!
Tragt bei jeder Gelegenheit Euer Parteiabzeichen!

Herausgeber Dr. Ludwig Czech
Verantwortlicher Redakteur Dr. Emil Strauß.
Druck: Deutsche Zeitungs-A.-G., Prag.
Für den Druck verantwortlich: O. Holik.

Allen Genossen und Genossinnen empfehlen sich zur Herstellung
sämtlicher Drucksorten

Nordböhmische Druck- u. Verlags-Anstalt
Gärtner & Co., Bodenbach a. E.
G. m. b. H.
Großbuchdruckerei, Stereotypie, Buchbinderei, neueste Satz- und Gießmaschinen mit einer Zeilenleistung von 500.000 Buchstaben, Rotationsmaschinen mit einer Tagesproduktion von 250.000 Zeitungen. Fernsprecher Nr. 271. Postsparkassa Nr. 177.863